~~Zc II 32~~

(Dono Jaeck
Jul. 36)

L. g. o. 91

S. 16.

Geyser del. — G. Frosch sc.

„ Du bist edel junger Mann! ihr seyd glücklicher als Könige.„

Gustav Adolph

König der Schweden

als Freund und Liebender.

In der Manier des Meißnerischen Alcibiades

dargestellt

von

Friedrich Gotthelf Baumgärtner.

Leipzig,

in der Baumgärtnerischen Buchhandlung. 1801.

Seinen

geliebten Freunden

Johannes Schubach

dem Jüngern

und

Konrad Nikolas Schubach

aus reinster Freundschaft

gewidmet.

Vorrede.

Halbroman!! —— Man liest ihn so gern, und sagt ihm doch so viel Böses nach, und es läßt sich von einem Menschen wie von einer Sache nichts Böseres sagen, als daß sie die Wahrheit verderbe, unterdrücke, verhin-

dere. Schlimm genug für die Halbromane, wenn sie das thun, und recht gut von den gewissenhaften Leuten, die so etwas nicht zugeben können.

Andere sind leichtsinniger, und denken:

„Unser Leben ist kurz, wer uns ein Ganzes täuschend am geschwindesten in die Seele bringt, erhält den Vorzug.“

Ich meine, daß diese offenbar Unrecht haben, denn wenn die Wahrheit nur wie eine kleine Insel im weiten Meere in einem Ozean von Dichtungen schwimmt; so achtet es mancher

für verlorne Mühe, das kleine Eiland der Wahrheit erst in der herrlich bewegten Wasserwelt aufzusuchen. So macht er sich denn kurze Arbeit, und hält entweder alle Mährchen für Wahrheit, oder alle Wahrheit für Mährchen, welches beides gleich schlimm ist.

Es mag wohl daher kommen, daß man jetzt so manches für bloße Mährchen hält, woran man ehedem sehr fest glaubte, z. B. Erzählungen von einer recht herzlichen Freundschaft, von reiner Liebe und anderem der Art mehr.

Ja am Ende geht es wohl sogar so weit, daß man das ganze Leben nur für einen Roman hält, wo es ein kläg= liches Menschenleben geben müßte, wenn es vielen der neuesten Romane gliche, denn wie anders könnte es dann sein, als ohne Plan und Ein= heit, ohne Haltung der Charaktere, im Ganzen schaal und abgeschmackt, bisweilen durch eine üppige Scene un= terbrochen, und, wenn es hoch kommt, mit einer frappanten Handlung auf= geputzt, die aber eigentlich nicht mehr bedeutet, als ein Gedankenstrich in diesen Romanen, d. h. — Nichts.

Muß es aber unter solchen Umständen einen Schriftsteller nicht verdrüßen und kränken, wenn man die von ihm dargestellte Wahrheit für ein Mährchen, und, wenn man recht gnädig ist, für ein artiges Mährchen hält? Und das könnte so leicht geschehen, wenn eben Begebenheiten darin vorkommen, die, trotz der ausschweifenden Phantasie und nicht geringen Abentheuerlichkeiten mancher unserer Romanschreiber, doch in dieser sublunarischen Welt so sehr unter die seltenen gehören, daß sie wohl seltsam scheinen dürften.

Gerade dieses ist es, was ich in Ansehung gegenwärtiger Geschichte auch fürchte.

Ein edler Schwede erzählte sie einst in einem Zirkel von etwa vierzig Personen, worunter ich mich auch befand. Gewiß that es mir weh, eben hier unmittelbar nach der Erzählung den Stoff zu dem Eingang dieser Vorrede sammeln zu müssen, denn leider! erklärten wenigstens zwanzig diese Erzählung für ein Mährchen, zehn andere für ein recht hübsches Mährchen, und neun meinten wie

Voltaire, wenn die Geschichte nicht wahr sei, so verdiene sie doch wenigstens wahr zu sein. Ich war vielleicht der Einzige, der sie sogleich für Wahrheit hielt. Eine Dame wunderte sich, daß noch kein Romanschreiber diese Anekdote aufgejagt und benutzt habe, und das that mir schon wieder weh, denn, dacht' ich, also muß ein Romanschreiber diese Geschichte, welche ganz einfach und prunklos erzählt so sehr rühren muß, erst nach seiner Weise aufstutzen, wenn sie gefallen soll, das ist doch traurig!

Mich hatte sie so sehr interessirt, daß ich bald mehrere alte Geschichtsbücher, unter andern auch das Europäische Staats- und Kriegstheater nachschlug, um sie wieder zu finden, und ich fand sie wieder. Nun wendete ich meine Erholungsstunden, die ich sonst gern einer interessanten Lektüre widme, dazu an, sie auf meine Weise darzustellen, wodurch nach und nach gegenwärtiges Werkchen entstand.

Ich habe durchaus nichts zur Geschichte erfunden, sondern mir bloß die Charaktere der Personen entwor-

sen, mich in ihre Situation zu versetzen gesucht, und sie nun handeln lassen, wie ich glaubte, daß sie gehandelt haben möchten. So ist denn diese Geschichte weder Roman, noch Halbroman, sondern bloß in Form eines Romans dargestellte wahre Geschichte.

Daß diese Geschichte durch sich selbst interessiren müsse, leidet wohl keinen Zweifel. Wie viel meine Darstellung etwa zu diesem Interesse beitragen möge, wag' ich nicht zu bestimmen, und versichere hier die künf-

tigen Beurtheiler dieses Werkes, daß ich ohne alle Prätension ganz Anspruchlos im Publikum damit erscheine.

Ich hatte meine Darstellung gar nicht für den Druck bestimmt, weil ich nicht stolz genug bin, mir einzubilden, etwas so Vortrefliches wie unsre Meister zu liefern, aber wohl stolz genug, nichts so Schlechtes liefern zu wollen, als manche Schriftsteller liefern, die ungeachtet der Geissel der Rezensenten dennoch Lieblinge des Publikums sind. Einige meiner

Freunde, die dem Publikum als Gelehrte bekannt sind, und die ich selbst dafür kenne, daß sie nicht eben zu schmeicheln pflegen, obwohl sie gegen sich selbst am strengsten sind, sahen diese kleine Piece, versicherten mich, sie nicht ohne Vergnügen gelesen zu haben, und glaubten, daß dies bei mehreren der Fall sein würde. Sie ermunterten mich zur Herausgabe, und ich gab nach, denn mein Gefühl sagte mir selbst, daß ich zwar freilich wohl kein Meisterwerk, doch aber auch nicht etwas geliefert habe, das ganz verächtlich wäre, und vor dem Forum

der Kritik gänzlich verworfen zu werden verdiente.

Der Verfasser.

Gustav Adolph.

Erster Abschnitt.

What is the Life without the enjoyement of a Friend!

1.

Seit kurzem war der junge König der Schweden düster und in sich zurückgezogen; auf seiner heitern freien Stirn schwebten trübe Wolken. Seine Freundin, die Natur, vermochte nicht den Kummer zu tilgen, der sichtlich an ihm nagte, und seine Stimmung war so wehmüthig, daß selbst bei einer frohen Musik eine heimliche Thräne in sein männliches Auge trat.

Es fragt sich nicht, ob sich der Hof mit tausenderlei Muthmaßungen über den Grund dieser Veränderung beschäftigte. Selbst der Leibarzt schüttelte bedenklich den Kopf, und nahte sich dem theuern Gustav, um Gewißheit

über dessen Zustand zu erlangen. Gustav reichte dem Arzte die Hand, und fragte mit stillem Ernste, ob seine Kunst ein Mittel habe, das verwundete Herzen, und kranke Seelen heile, wo nicht, so bedürfe er vor der Hand keines Arztes.

Bald gieng diese Antwort des Königs am Hofe von Mund zu Mund, und die Weiber wollten nun genau wissen, wo es dem schönen noch unverheiratheten Könige fehle. Und was Wunder, wenn man vermuthete, daß Gustav, der noch nie geliebt hatte, und jetzt in der Blüthe seiner Jahre stand, von einer Leidenschaft ergriffen worden sei, die am meisten das jugendliche Alter beseligt, zumal da alle Symptome, unter denen diese Leidenschaft sich zu äußern pflegt, hier so genau sich zeigten. Kurz man vermuthete, der König liebe, und man vermuthete richtig.

Sollte aber wohl mancher, der diesen Eingang ließt, uns zurufen:

„Schon wieder Liebe, und nichts als Liebe?“

Ja wohl! was wär' auch unterm Mond
Wohl mehr der Rede werth als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
Was anders ist's als Liebe und Liebe
Was überall athmet, wirkt und webt,
Und alles bildet, alles belebt?
Ihr Weisen sagt, was sonst als Liebe
Ist dieser schöne Zusammenklang
Der Wesen? dieser allmächtige Drang
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe
Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe
Beim andern? — Auch die Macht der Kunst,
Des Bildners Finger, die höchste Gunst
Der Musen, was sind sie ohne Liebe?
Mit Liebe sang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael seine Galatee.
Du selbst, o Tugend, du höchste Höh
Der Menschenseele, was bist du als Liebe,
Du G o t t i n u n s? — Doch stille, Gesang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, so viele von uns das Schauen
Von diesem Geheimniß empfangen haben!

Wohl uns, uns leuchtet allein die Sonne,
Uns scheint das Herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freyer Brust,
Und sehen was ist mit unbefangnen
Augen, und hören Götterstimmen,
Und durch die tiefe Nacht der Wesen
Den Schwung der alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und schwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroster
Die ewigen Wegen der Zeit hinab.
Nichts mehr! Ich schweige! — da wackeln Ohren
Die nichts verstehn.

Wieland.

Wie hätte der sanfte Gustav, der seines festen Charakters ungeachtet doch ein so weiches aus so zarten Fäden gewebtes Herz im Busen trug, sein Leben düster verträumen können, und ein Leben ohne Liebe was ist es anders als ein furchtbarer beängstigender Traum? Schmerzlich fühlte der gute König oft in den Stunden stiller Einsamkeit, wie schrecklich es sei, unter Millionen Keinen zu haben, der sich unsers

Glückes wie des eignen freuet, den unser Kummer wie der eigne drückt. Alle jene allerunterthänigsten Diener, die sein Wink fliegen machte, waren seinem Herzen nichts, denn das Herz verlangt nach einem Herzen, das sich traulich vor ihm aufschließt, worein man seine geheimsten Empfindungen ohne Rückhalt ergießen kann. Den Mangel dieses Gutes fühlen die edelsten reinsten Seelen, denen das Leben mehr ist als ein Schauspiel ohne Zweck und Einheit, gerade am schmerzlichsten, und daß die Seele Gustav Adolphs dieser Art war, wem wäre das unbekannt? Man schließe daraus aber auf die Empfindungen, die der oft geäußerte durch tausend Erfahrungen auch bewährte Ausspruch ihm erregen mußte: daß ein König keinen Freund haben könne.

Ob die Schuld davon an den Königen, oder ob sie an den Menschen, die ihn umgeben, liege, das untersuchte er oft mit jener Unbefangenheit und Redlichkeit, die sein ganzes Leben

auszeichnen. Ihm schien es, die Schuld liege mehr an den Königen, doch sollte sie an ihm nicht liegen. Die Menschen um sich zu seinen Freunden zu erheben, war nun sein eifriges Bestreben, allein eben weil sie dazu erhoben werden mußten, war er in seinem Unternehmen nicht glücklich, und fand gar bald, daß er der eifrigen Diener sich zwar mehrere, doch keinen Freund erworben habe.

Niedergeschlagen vom Bewußtsein seines mißglückten Unternehmens stand er eines Morgens am Fenster seines Jagdschlosses, und blickte hinaus auf die rollende See, aus deren schäumenden Wogen die Sonne glänzend sich erhob. Sanfte Lüftchen spielten um seine Stirn und Wange, tiefe Ruhe herrschte noch in der weiten Gegend umher, und das Herz des Königs wurde weicher gerührter als je. Bald regte sich die laute Geschäftigkeit des Tages, und ihr, die seiner jetzigen Stimmung

wenig zusagte, zu entfliehen, ergriff er seine Jagdtasche und Flinte, und eilte ganz allein nach dem nahen Walde. Tief in Gedanken verloren irrte er lang umher, fand sich, als er aufblickte, in einer unbekannten Gegend, hielt sich aber still hinter einem Gebüsch verborgen, weil er zwei Menschen sich mit einander unterreden hörte. Hören wir indeß mit ihm zu.

2.

Eine ländliche Gegend mit zwei oder drei Bauerhäusern. Ein junger Bauer Namens Ostern spaltet Holz, ein anderer, Asting, sitzet neben ihm auf einer Bank.

Ostern. Asting.

Asting. (steht auf, geht auf Ostern zu, und greift nach der Axt) Nein Bruder! länger dich arbeiten sehen, ist mir nicht möglich. — Wie du nun schwitzest! — Und alles nur aus gutem Willen! Nur mir die Arbeit zu erleichtern!

Ostern. (etwas unwillig) so laß mich doch, lieber Asting! Du bist nicht wohl, geh', daß du hinein kommst. (zeigt mit der Hand nach

der Hütte) Es ist ja für dich den Freund, und was man gern thut, wird nicht schwer.

Asting. Umsonst! Ich kann nicht länger zusehen, gieb her die Axt.

Ostern. Laß du mich nur, es kommt gewiß die Zeit wieder, guter Asting, wo du mir hilfst. Thust es ja auch so seelengern. (will spalten).

Asting. Einmal für allemal, laß es jetzt seyn, es wird dir zu sauer, und das ängstigt mich.

3.

Wie schlug Gustaven das stürmende Herz heftig an die Brust bei dieser Scene! Wornach er, der mächtige König, vergebens sich sehnte, in dessen Besitze sah er hier einen jungen Bauer. „Ach ja — rief er mit bebendem Ton aus — ein Herz voll Liebe muß man nur in den versteckten Hütten des armen Landmanns suchen, am sandigen Boden des Hofes gebricht der zarten Pflanze die Nahrung!" Er fühlte sein Auge naß werden, trocknete sich schnell die stille Thräne ab, und weidete sich noch eine Zeitlang an dem schönen Schauspiel dieser reinen Freundschaft unverdorbner Söhne der Natur. Aemsig spaltete Ostern das Holz für seinen Asting,

der voll Rührung, mit einer schimmernden Thräne im Auge dem Freunde zusah. Das Herz zog den König vorwärts, er trat hinter dem verbergenden Busch hervor, und gieng auf die beiden Freunde los.

4.

Die Vorigen, König Gustav.

Gustav. Guten Morgen, ihr Freunde! Ihr meint es wohl recht gut mit einander? ihr strittet ja um die Arbeit!

Ostern. Auch einen guten Morgen, Herr! Wir streiten uns eben nicht, denn wir sind gute Freunde. Aber er ist krank gewesen, und soll sich nicht zu sehr angreifen.

Asting. Seh er! Herr! mein Freund hier half mir arbeiten, und nun es ihm zu sauer wurde, wollt' ich ihn ablösen — er aber ließ es nicht zu.

Gustav. Ist's lange her, daß ihr euch kennt, daß ihr so gute Freunde seid?

Ostern. Diese Hütte hier ist Astings Wohnung, und diese hier ist die meinige. Astings Vater war mein Pathe, und mein Vater ist sein Pathe: unsere Väter waren just solche Freunde, wie wir es sind.

Asting. Ja, Herr! das waren sie warlich. — Einst brannte das Haus meines Vaters ab, und Osterns Vater theilte damals seine ganze Haabe mit ihm. Er hat mir es tausendmal erzählt und jedesmal flossen dem guten Greise die Augen über. Unsere Väter sind nun todt —

Ostern. Und meines Vaters letzte Bitte, seine letzten Worte auf dem Sterbelager waren, als er mir seinen Seegen gab: Sohn, bleib dein ganzes Leben durch der Freund von Asting, und sei ihm, was ich seinem Vater war.

Gustav. (zu Ostern) Würdest auch du nun wohl Haab und Guth, Haus und Hof mit ihm theilen?

Ostern. Herr! wie er fragt! — Das eben ist ja meines Vaters Seegen, daß ich das kann! Nicht halb, Herr! geb' ich Asting mein Haab und Guth, wenn es die Noth erfordert, sondern ganz. Was ist auch alles ohne meinen Freund mir werth? Was nützt der Schatz, den er nicht mit mir genießen könnte? Und (zeigt seine Hände) gab mir ja Gott noch Werkzeuge, durch die ich ohne Guth mein Brod verdienen kann. Asting würde das nämliche thun.

Gustav. Du bist edel, junger Mann! Ihr seid glücklicher, als Könige, ihr Freunde!

Asting. Als Könige? — Herr Oberförster! die doch so viel, die alles haben? Er scherzt mit uns!

Gustav. Beim Himmel nicht! Ein König kann zwar viele seiner Wünsche und Gelüste befriedigen, doch Eines ward dem Armen versagt, das Glück einen Freund zu haben. — Er genießt tausend Freuden, aber er genießt sie

nur halb, denn die schönste Würze, Freundschaft, mangelt seinen Freuden. Beim Himmel, eure Freundschaft macht euer Loos selbst Königen beneidenswerth! Lebt wohl, ihr Freunde! liebt euch immer, wie jetzt!

Brust an Brust flogen die beiden Freunde bei diesen Worten aneinander, und riefen wie aus einem Munde: „Bis an das Grab, und über dem Grabe!“

5.

Wenn schöne von jeder niedern Selbstigkeit freie Seelen des Neides fähig wären, so würde ich sagen, Gustav habe die beiden Freunde um ihr seliges Geschick beneidet. Gern hätte der Monarch seinen Purpur gegen Astings Kittel, seinen Königspallast gegen dessen Waldhüttchen vertauscht. Unzufrieden mit seinem Stande, der ihm kalte Verehrung und schaale Huldigungen statt warmer herzlicher Liebe gab, genügte jetzt nichts ihm mehr von allem dem, was sonst ihm Befriedigung gewährt hatte. Stille Trauer bezeichnete von nun an sein ganzes Thun und Wesen, und selbst die möglichste Anstrengung in Erfüllung seiner Pflicht vermochte nicht ein

Projekt in ihm zu verdrängen, woran sein Geist mit rastloser Thätigkeit arbeitete. Er wollte der dritte in einem Bunde werden, der nur einen so menschlichen treflichen König so herzlich interessiren konnte, einen König, der lieber frohe Gesichter auf blühenden Saatfeldern als verstümmelte Leichen auf Schlachtfeldern sah, der nur gezwungen, und nie anders als für die gerechte Sache, sein Heldenschwert zog, den stets der junge Oelzweig mehr als der blutige Lorbeer entzückte.

Um aber nicht die Leser in eben der Ungewißheit zu lassen, worin hauptsächlich die weibliche Hälfte des Hofes sich über den Gegenstand der Liebe Gustavs befand — den man natürlich in der Nähe, und noch natürlicher aus der Reihe des schönen Geschlechts vermuthete; — so können wir hier nicht unterlassen, anzuzeigen, daß Gustavs gleich zu Anfang erwähnte Stimmung sich lediglich von dem Augenblicke her-

schrieb, in welchem er zum ersten Male die reine Freundschaft reiner Herzen sah. Er fühlte sich indeß von Tage zu Tage ruhiger, denn immer mehr bildete sein Plan sich aus.

6.

„Es ist wahr — sprach er zu sich — es ist eine ausgezeichnete Glückseligkeit, König zu sein — und wie die hohe Sonne Leben und Freude über Millionen freundlich zu ergießen, aber — auch unter Millionen allein zu stehen auf dieser jähen Höhe des Thrones, bei Gott! das ist schmerzhaft für eine fühlende Seele. Ich fühle eine große Lücke hier in meinem Herzen: lange wußt' ich mir nicht diese Leere zu deuten — nun hab' ich es gefunden — nur Freundschaft oder Liebe kann dieses Herz ausfüllen. (Mit Trauer) Ihr seyd dahin, ihr trauten Gefährten der holden Knabenzeit, die nicht den Königssohn, die bloß den Menschen in

mir liebten, und kann ich Freuden ohne Freunde haben, und können die mir Freunde sein, die ewig nur nach meiner Krone schielen? — Ein Herz in zwei Wesen, das verlang' ich von der Freundschaft! — Oxenstierna könnte mein Freund seyn; sein Herz ist mir ergeben, — aber — er gönnt die geschäftsleeren Stunden lieber seinen Büchern, und eilte nie aus freier Wahl zu mir. — — Liebe, sollte Liebe diese Leere in meiner Brust ausfüllen? Ach, die Zweideutige theilt mit der einen Hand überirrdische Seeligkeit aus, und mit der andern in demselben Nu Schmerzen, die keine Sprache ausdrückt. Liebe! Wer dich je kennen lernte, flieht dich. Für dich war ich als König nicht gebohren — o! ich lernte dich kennen! — Schon erschlafften die Zügel der Regierung in meiner Hand, und, nur dem Zufall dank' ich es, daß ich mich noch ermannte, und wieder König, wieder Mann ward! Durch deine Leitung möcht' ich ein Weichling werden, und so

kann nur Freundschaft mich durch die verschlungnen Pfade dieses Lebens leiten. — Doch einen Freund zu finden? wie schwer! — zwar leicht für Gustav, ihn zu finden, doch für den König, wie schwer! Du, Schmeicheley! bist es, die Könige um die Wollust der Freundschaft betrügt; deine verzerrten Gesichter sah' ich täglich. Trag' immer die Maske der Freundschaft, vermumme dich tief in ihren Mantel, und ich erkenne dich doch. — Wo ihn nun finden, den seltnen Mann, der ohne Rückblick auf den König nichts als der Freund seines Gustavs wäre? — Vielleicht, o vielleicht! — Ich kann zum mindesten versuchen, ob es glückt.

7.

Oefters hatten die beiden Freunde schon von dem neuen Förster — wofür sie den König gehalten hatten — an traulichen Abenden gesprochen, und manche Lobrede dem lieben freundlichen Manne gehalten, der doch ganz anders sei, als sein vor Kurzem verstorbener Vorfahrer, mit dem sich nicht habe sprechen lassen. Nur wunderten sie sich nachher, daß sie ihn gar nicht wieder sähen, und unterhielten sich eben wieder darüber, als man an die Thür des Hauses klopfte. Ostern gieng hinaus, zu sehen, wer da sei, und fand einen jungen Mann, der ihn fragte, ob er Ostern sei?

Ostern. Ja, Herr! Sey er willkommen!

Der Fremde. Freund! es schickt mich unser König, er will Euch sprechen, und Ihr sollt mit mir kommen.

Ostern. Wer? Herr! ich? Graues Wunder! Er kommt hier falsch! Der König kennt mich nicht, und ich kenne den König nicht.

Der Fremde. Mein Freund! das kann wohl sein, doch weiß der König, daß Ihr Ostern heißt, und hier in diesem Dorfe wohnt.

Ostern. Mich? mich der König sprechen? Um Gottes Willen! was mag der König mit mir wollen? Ich hab' in meinem Leben keinen König gesprochen! Der Pfarrer, und der Herr Oberförster sind die vornehmsten Herren, mit denen ich in meinem ganzen Leben geredet habe. Bei meiner Seele, Herr! es geht nicht! der Herr ist falsch, er hat den König nicht recht verstanden.

Der Fremde. Nun, Freund! Ein für allemal seyd Ihr es. Macht kurz, und folgt mir!

Ostern. Je nun, Herr! wenn ers nun so gewiß weiß, und es ist nicht anders, so muß ich erst zu meinem Nachbar gehen.

Ostern eilte schnell nach der Wohnung Astings, der noch unter der Thüre stand, und das Gespräch mit angehöret hatte. „Kannst du denken: — rief er — ich soll zum König kommen, er will mich sprechen.

Asting. Alle Welt! zum König?

Ostern. Ja! ich begreif' es nicht! du weißt's, ich kenne den König nicht, und er mich nicht.

Asting. Ach! Bruder! mir fällt es schwer auf's Herz! Sollt' es wohl wegen dem Hirsche sein? (sagt es ihm mit Vorsicht ins Ohr) Vor zwei Jahren? —

Ostern. (einfallend) O wehe, da fährt mir ein Donnerschlag ins Herz — Ja, Asting, ja! der Wald hat Augen —

Asting. Nur ruhig, Bruder! Weißt du, was ich thue? ich gehe mit —

Ostern. (reicht ihm die Hand) Ach ja, Bruder! das thue!

Asting. Und wenn du eine Strafe bekommst, so bitt' ich den König um die Hälfte derselben für mich.

Ostern. (fällt Asting um den Hals) Du bist doch mein bester Asting! Fordere mein Gut, mein Blut, mein Leben, willig geb' ich es für dich hin. Gott, welche Wohlthat, einen Freund zu haben — einen Freund im Unglück! — Das Herz ist mir nun wieder so leicht, ich habe wieder Muth. — So komm denn, Freund!

Die beiden Freunde schlossen ihre Wohnungen, giengen zu dem harrenden Abgesandten des Königs, und wanderten nun schweigend neben ihm her, unter manchem ängstlichen Herzklopfen, der Residenz zu.

8.

Je näher der Residenz sie kamen, desto mehr wuchs Osterns Verlegenheit, und sichtlich schlug sein Herz, als sie nun durch den Schloßhof giengen. Seine Wange erbleichte, als der erste glänzende Saal vor ihm geöffnet wurde, und alles Blut in seinen Adern schien zu Eise gerinnen zu wollen, da man ihm hier bedeutete, sein Gefährte Asting könne ihm nun nicht weiter folgen. Mit pochendem Herzen und zitternden Knieen ließ er sich in die Antichambre führen, wo er den Kammerdiener für den König selbst hielt, ein Irrthum, der zwar dem Kammerdiener ein Lächeln abnöthigte, allein Ostern doch auch insofern günstig war, als er den Kam-

merdiener ihm zum Freunde machte. Dieser Mann ließ sich mit ihm in ein freundliches Gespräch ein, rühmte des Königs Leutseligkeit und Milde, munterte den Beängstigten auf, nur frei und dreist mit dem Monarchen zu sprechen, weil er dies liebe, und erhöhte dadurch den gesunkenen Muth des armen Ostern, dem es wenig ahnete, wie sehr dem Könige das Herz nach ihm schlug. Aber dennoch, wie beklommen wurde Ostern wieder, als nun der Kammerdiener gieng, ihn dem Könige zu melden.

Es ist in der That eine eigne Situation, vor dem Manne zu stehen, den der Nimbus der Majestät wie eine Glorie umgiebt, und wie oft man sich auch wiederholt haben mag, daß dieser Mann doch nichts mehr als ein Mensch sey, allen Zufällen der Menschlichkeit unterworfen wie wir; so erregt doch der Gedanke, daß in dieses Menschen Hand das Wohl

und Weh von Millionen liegt, und daß vielleicht unser ganzes Schicksal von einem seiner Augenblicke abhängt, ein unwillkührliches besonderes Gefühl bei seinem Anblick, das wohl manchen abgeschliffenen Weltmann überrascht hat, der unser Ostern nicht war. Und hat nicht das Verbrechen Ursache vor dem Eintritt in den Königssaal zu zittern, aus dem wie Licht und Wärme aus der Sonne das Rechte und Gute ausgehen — sollte? Vielleicht auch — könnte mancher Spötter sagen — hat das kleine Vergehen doppelt Ursache vor diesem Saale zu zittern, weil nur das glänzende Verbrechen in dem glänzenden Saale durch den Kontrast erkannt zu werden nicht fürchten darf.

Ach, — seufzte Ostern, als er jetzt allein in der Antichambre stand — was muß doch aber der große Herr mit mir wollen? — O der verdammte Hirsch! Hatte denn damals der dichteste Wald Augen und Ohren? Schlief der

heimtückische Verräther nicht? Und warlich ich hab' ihn nur aus Noth erlegt! Mein Vater war so krank, meine Armuth so groß, daß ich mir nicht zu helfen wußte! — Was wird der König mit mir machen?

In diesem Augenblicke trat der König aus dem Kabinet. Zitternd nahte sich ihm Ostern, unvermögend ein Auge gegen ihn aufzuschlagen. Er sank vor dem König aufs Knie, und stammelte mühsam: O gnädigster König, die Noth drängte, — die leichte Gelegenheit verführte mich; der Hirsch hatte sich mit dem Geweih in Aesten verfangen — und es ist ja auch schon zwei Jahre her. Ich habe warlich niemals mit dem Wild etwas zu thun gehabt, und hätte nie wieder einen Hirsch erlegt, und wenn er sich auch selbst gefangen hätte. — Mein kranker Vater! —

König. So? Das hast du gethan, Ostern? — Da erfahr' ich, was ich nicht

wußte. Indeß um deines kranken Vaters willen — war's nicht so?

Ostern. Einen Monath darauf weint' ich über seinem Grabe.

König. Ich verzeihe dem Unterthanen um des Sohnes willen.

Ostern. Gnädiger König!

(Der König winkt gegen dem Kammerdiener, und dieser geht ab.)

König. Aber sage mir, Ostern, kennst du mich nicht mehr? hast du mich nie gesehen?

Ostern. (Aufblickend. Froh) Ach, Herr Först — gnädiger König!

König. (lächelnd) Denk', ich sei der Förster, und sprich mit mir so frei, als zu ihm. — Ich habe oft der beiden Freunde gedacht, und wünschte wohl im Ernst zu wissen, ob du dein Guth und alles für deinen Asting gäbest?

Ostern. König! alles geb' ich hin, und, so wahr Gott lebt! auch mein Leben, wenn ich das seinige damit erretten kann.

König. Das könntest du? das thätest du?

Ostern. Gnädigster König! ich thäte nicht mehr, als was auch Asting für mich thun würde.

König. Bist du das überzeugt?

Ostern. Ueberzeugt — o genug überzeugt! Asting gieng heute mit hieher, er sagte: Bruder! wenn der König dir eine Strafe auflegt; so will ich um die Hälfte der Strafe bitten. — Gilt das für Ueberzeugung, gnädigster König?

König. Du hast recht: eine solche Freundschaft ist selten, denn im Unglück flieht die gemeine Schaar der Freunde. Ich benei-

de dich um deinen Asting, um seine Freundschaft, und lieb' euch beide um dieser seltnen Freundschaft willen. Nur gute Menschen können so sich lieben. — Jetzt, Ostern, möcht' ich aber, daß du mir ganz offen und frei eine Frage beantwortetest.

Ostern. Jede, mein König.

König. Würdest du wohl noch einen andern Menschen eben so lieben können, wie deinen Asting?

Ostern. Wenn er so gut wie Asting ist — warum nicht?

König. Zum Beispiel den Förster, der einst mit euch sprach, als ihr euch strittet, wer für den andern arbeiten sollte?

Ostern. (erröthend) Mein König!

König. Sprich ungescheut, ich spotte und scherze nicht. Würdest du jenen Förster lieben können?

Ostern. Wir haben oft, sehr oft von ihm gesprochen, und hätten ihn beide gern wieder gesehen. Wer sollte den guten lieben Mann nicht lieben! Wir beide liebten ihn auf den ersten Blick.

König. Dein Gesicht bürgt für die Wahrheit deiner Rede. Jetzt weißt du, Ostern, daß dieser vermeinte Förster das Unglück hat, König zu sein —

Ostern. Unglück?

König. Ich höre, was dich staunen macht. Ach, du Glücklicher, du weißt es nicht, ein König hat keinen Freund!

Ostern. O, alle Unterthanen sind des guten Königs Freunde. Ihr solltet hören, wie alles euch segnet, für euch betet! Und dieser gute König hätte keinen Freund?

König. (gerührt) Er hat kein Herz, woran er ruhen könnte, wie Asting an dem deini-

gen, nein, Ostern, das hat er nicht, und wie oft hat der Eigennützige schon darum euer Glück beneidet, wie oft gewünscht, ein Kleeblatt von Herzen zu verbinden, wie es vielleicht die Erde noch nicht sah! — Ostern, sprich unverhohlen, aber beim Himmel! sprich mir Wahrheit! Wenn du den König in mir vergäßest, wenn ich nur der Förster wäre, wenn ich schlechtweg Gustav hieße, würdest du mich wohl lieben können, lieben, wie du deinen Asting liebst?

Ostern. Mein König, euch preist das Volk, euch segnen jauchzende Kinder, für euch beten zitternde Greise, und Gott nehm' ich zum Zeugen, daß ich Euch nächst Gott von je am meisten ehrte.

König. Ich buhle nicht um Ehre.

Ostern. Fordert mein Blut, mein Leben, mit Freuden eil' ich für Euch in den Tod!

König. Und könntest mir doch keine Liebe geben, wie deinem Asting?

Ostern. Ich kenne Asting schon so lange.

König. Und unsere Bekanntschaft ist noch sehr neu. Du hast Recht, Ostern. Aber wie, wenn du bei mir bliebest, auch mich kennen lerntest?

Ostern. Und fänd' Euch, wie ich Asting immer fand —

König. Nun? — Dann?

Ostern. Gäb' ich die Häfte meines Herzens dem guten Asting, die andere dem guten Gustav, und riefe: Ich lebe für euch, und sterbe für euch!

Gerührt und Freudetrunken schloß der nun glückliche Gustav den armen Bauer in seine Arme, und drückte ihn fest an sein wahrhaft königliches Herz, und schämte sich der Thräne

nicht, die aus den Augen über die höherglühende Wange herabrann. — Und diese Scene, sprecht, die ihr ein fühlendes Herz habt, ist sie nicht ein Schauspiel für Götter? Der König und der Landmann als Freunde Brust an Brust!

Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt — der stehle
Weinend sich von diesem Bund!

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie;
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet!

9.

Wär' ich ein Schauspieldichter, bei jener Scene hätt' ich den Vorhang fallen lassen, weil sie einzig in ihrer Art durch ihr hohes Interesse und ihre Neuheit gleich überraschend ist. Fühlende Herzen hätten mit dem Herzen Gustavs in liebender Eintracht geschlagen, in manches schöne Auge wäre eine Thräne getreten; ein Kammerjunker hätte ausgerufen: c'est bien drole! — ein alter Hofmarschall hätte eine Prise Tabak genommen, und replizirt: „Der Verfasser muß noch ein blutjunger Mensch sein, und hat wenigstens nie einen Hof gesehen!" und ein altes Fräulein hätte genäselt: c'est affreux! Ein König wird sich mit dem schlechten Bauerkerl

wegwerfen! — Ein junger Kritiker im Parterre hätte geschworen, der Verfasser habe die Scene nur eingeflickt, um — zu frappiren. Genug, das ganze Haus wäre in Bewegung gekommen, aber ich hätte ganz ruhig in meinem Winkel gestanden, vors Erste ruhig zugehört, dem Kammerjunker, dem Hofmarschall, dem alten Fräulein und dem jungen Kritiker um des fühlenden Herzens und des schönen Auges willen verziehen, einem nahenden Freunde still die Hand gedrückt, und gesagt: „Lieber, du weißt, daß Voltaire einmal in seiner Weltgeschichte gelogen hat. Als man ihm das vorwarf, gab er zur Antwort, wenn die Sache nicht wahr ist, so verdiente sie doch wahr zu sein! „Weiter hätt' ich nichts gesagt, und der Freund hätte mich verstanden. Jetzt, da ich die ganze Sache drucken lasse, setz' ich aber noch hinzu: die Sache ist wahr, und gewiß hab' ich sie nicht erfunden. Hätte sie einer vor mir erfunden; so hätt' ich den Mann wohl ken-

nen mögen, und wer mich überzeugen wollte, daß sie unwahr sei, dem würd' ich nur ungern zuhören, und ihm am Ende mit Wehmuth sagen: sie verdiente doch wahr zu sein!

Allein es ist nun Zeit, in der Geschichte fortzufahren.

10.

Gustav gab Befehl, Ostern auf ein bestimmtes Zimmer zu bringen, und niemanden, wer es auch sei, bis auf weitern Befehl zu ihm zu lassen, doch ihn aufs Beste zu behandeln. Das Letzte würde Zweifelsohne auch ohne des Königs ausdrücklichen Befehl geschehen sein, denn man wußte, daß der König sehr vertraut mit dem jungen Bauer gesprochen, sah wie bewegt der König war, und vermuthete irgend ein wichtiges Geheimniß im Hinterhalt. Wenigstens mußte es vielen Höflingen ein unauflösbares Räthsel sein, wie der König mit einem Bauer, der weiter gar nichts als ein Bauer, und höchstens — ein Mensch wäre, in so nahe

Beziehungen treten könne. Und das — sagt Schiller — ist ja eben das ächte Geheimniß, das offenbar vor allen da liegt, und doch von keinem errathen wird.

Freudiger bewegt aber, als Gustav in den jetzigen Augenblicken war, konnte selbst Adam bei seinem ersten Erwachen im Paradiese nicht sein, da das holde schöne Wesen mit seinen zauberischen Reizen und seinem süßen Lächeln vor ihm stand, das ihm das Namenlose Sehnen seines Herzens, und die quälende Unruhe seiner einsamen Stunden erklärbar machte. Still gieng Gustav in seinem Zimmer auf und nieder, sein Auge dankte dem Himmel in stummer und doch so verständlicher Beredsamkeit. Süße Träume umgaukelten seine Stirn, und er fühlte sich in seinen Träumen so selig!“ Ja — rief er aus — diese tief gezeichneten edelmüthigen Züge seines Gesichtes sind sichre Bürgen seines edeln Herzens! Wie offen und

doch voll Geist ist sein sprechendes Auge, man glaubt durch die reine Klarheit desselben bis auf den Grund seiner Seele zu blicken! — O Gott, wie werd' ich einst für den heutigen Tag dir danken, wenn dieser Mann meinen Hoffnungen entspricht!"

Jetzt sah er durch das Fenster Astingen unruhig im Schloßhof stehen, schellte, und befahl, ihn zu ihm zu bringen. „Weiß der Kukuck — murmelte der Kammerjunker, der Astingen holte, zwischen den Zähnen — was heute aller Welt Bauern auf den König hetzt!" Armer Kammerjunker, wie würde dein Quentchen Gehirn in Gährung gekommen sein, wenn du vermuthet hättest, was einst eben diese Bauern in diesem Schlosse sein würden!

II.

Asting kam, furchtlos, weil er entschlossen war, doch wie sein Freund betreten, in dem ehemaligen Förster jetzt den König zu erblicken. Finster sah der König den Eintretenden an, und schwieg. Schnellgefaßt und ruhig stand Asting da, und schwieg wie der König. Zornig brach endlich Gustav in die Worte aus:

„Stehen Verbrecher so ruhig vor dem Richter?"

Asting. Das weiß ich nicht.

Gustav. Du weißt es nicht? Verbrecher!

Asting. Ich bin kein Verbrecher.

Gustav. Du lügst mit frecher Stirn!

Asting. Nur der König darf mich ungestraft der Lüge beschuldigen.

Gustav. Frevler! — Doch jetzt wird Lüge dir nichts helfen, denn Ostern hat gestanden.

Asting. (erschrocken) Er?

Gustav. Und büßt auch schon für sein Verbrechen.

Asting. Ostern? Gott im Himmel! Ostern? — Was er auch gesagt haben mag, gnädigster Herr, er hat nicht die Wahrheit gesprochen!

Gustav. Hat er nicht vor zwei Jahren einen Hirsch erlegt? Hast du ihm nicht geholfen? — Du entfärbst dich! Wie? hat er nicht die Wahrheit gesprochen? Wagst du nun noch zu läugnen?

Asting. (zu den Füßen des Königs) Gnädigster Herr!

Gustav. Nun? Wirst du bekennen?

Asting. Ostern — (stockend) das kann er nicht gesagt haben! Nein, warlich, er hat gelogen.

Gustav. (vor sich) Sollte der seinen Freund verläugnen?

Asting. Wir sind Freunde, gnädigster Herr! — O Ostern, ich erkenne dich in dieser That! Armer Freund, was ich verbrach, dafür wolltest du leiden? Er, er — mein König! — er ist unschuldig, und ich allein begieng die That! So strafe der gerechte Richter nur den Schuldigen! Er weiß gar nichts davon, und nur die Freudschaft hat ihn zum Lügner gemacht! Gebt ihn frei, und mir die Strafe!

Gustav. (mit unterdrücktem Gefühl) Ich werd' es genau untersuchen.

Asting. Was ist da noch zu untersuchen? Würd' ich mich selbst für den Schuldigen erklären, wenn ich's nicht wäre?

Gustav. Nur der Schuldige soll leiden!

Asting. Ich bin der Schuldige! So befreit schnell meinen Freund, und laßt mich zum Gefängniß führen.

Gustav. (schellt, ein Kammerherr tritt ein) Mein Adjutant! — Euch übergeb ich diesen Mann bis auf weitern Befehl! daß man ihn streng bewache!

12.

Ein Glück für den König war es, daß Asting die Scene so sehr abkürzte, denn länger hätte er sich nicht in der Rolle gehalten, ohne von seinem Herzen verrathen zu werden. Der Adjutant erhielt eine zwiefache Ordre, seinen Gefangnen aufs Beste zu behandeln, aber ihm den Zorn des Königs aufs fürchterlichste zu schildern. Mit den schwersten Strafen sollte er ihn bedrohen, und nichts unversucht lassen, was ihn zu einem Verrath des Freundes bewegen könnte. Pünktlich befolgte der Offizier den erhaltenen Auftrag. Asting blieb ruhig bei der Erzählung von dem Zorn des Königs, wurde erschüttert bei der Bedrohung der Strafen, aber

blieb fest dem ersten Vorsatz treu, und rief, als der Adjutant immer noch fortfuhr, aus: Guter Ostern, so wirst Du doch dies nicht leiden!

Bis an den andern Morgen blieb Asting in banger Erwartung über sein Schicksal, aber unerschüttert sein Vorsatz. Osterns erste Frage an den König war an diesem Morgen, ob er sein Glück vollkommen machen wolle?

O — erwiederte Gustav — stelle dir es nicht allzugroß vor, dieses Glück! Glaube mir, Ostern, es können Stunden kommen, wo du deine einsame Bauerwohnung meinem belebten Pallaste vorzögest. — Doch was könnte dein Glück vollkommen machen?

Ostern. Die Gegenwart meines Asting.

Gustav. Gut, daß du selbst zuerst mich daran erinnerst.

Asting wurde herbeigeführt, Ostern war von dem Könige bedeutet, nicht zu früh ihr Verhältniß zu verrathen, wenn er den Triumph der Freundschaft ganz genießen wollte.

„Ostern, du bist frei, da dieser sich selbst für den Schuldigen erklärt, und standhaft bei seiner Aussage beharrt.“

So sprach der König, als Asting eben eingetreten war. Thränen des Entzückens und des innigsten Dankes über die beispiellose Aufopferung seines Freundes stürzten Ostern aus den Augen, Asting flog seinem Freunde an die Brust, und beide schienen in einem langen erstickenden Kusse die Seelen austauschen zu wollen. Worte mangelten beiden.

Einige Augenblicke weidete sich Gustav an diesem schönsten Schauspiel, dann folgt' er dem schönen Zuge seines großen Herzens. Mit ausgebreiteten Armen eilt' er auf die Umschlun-

genen zu, und drückte beide fest an seine Brust. Auch er hatte keine Worte.

O Asting! — rief endlich Ostern aus — Wie edel, wie groß bist du! Großer Monarch! Nicht ganz kann ich mein Herz Euch geben, ihm, meinem Asting muß die Hälfte bleiben.

König. Ostern, wie könnt' ich diesen Freund ohne Gleichen verdrängen! Gieb mir den zweyten Platz in deinem Herzen! Nur eins beding' ich mir, daß nie das Hofleben — deine Redlichkeit, nie dein Herz verunstalte. Von nun an nenne mich, wenn wir allein sind, blos Gustav, nicht König. Auch eingebildete Gleichheit des Standes schlingt der Freundschaft Bande fester. Sag mir lieber Ostern künftig stets die Wahrheit, wie du sie dem Freunde deiner Jugend sagen würdest. Dies sey das heiligste Versprechen, das ich von dir fordere. — (reicht Ostern die Hand).

Ostern. Hier ist die Hand, und hier mein Herz! — Heilig sey mir dieses Versprechen! heilig und unvergeßlich der heutige Tag, der über Tausende mich erhob, da er mich zum Freunde meines Königs machte!

Wer bei dieser ganzen Scene wie versteinert da stand, nicht wußte ob er seinen Augen, seinen Ohren trauen sollte, das war Asting. Lange nachher noch, als alles sich vor ihm aufklärte, konnte er von der Uiberraschung sich nicht erholen. Anfänglich schien er dem Könige nicht zu trauen, denn seine gerade Seele konnte nicht begreifen, warum er sich verstellt haben sollte, nach und nach aber leuchtete ihm alles mehr ein, und er gab dem Könige, der ihn fragte, „ob er auch sein Freund sein wolle?" treuherzig zur Antwort:

Blut und Leben dem Freunde meines Freundes!

Gustav Adolph.

Zweiter Abschnitt.

Que plus un bonheur est extreme
Que plus il est dangereux.

J. B. Rousseau.

I.

Auf dem glatten schlüpfrigen Boden des Hofes standen denn jetzt die beiden Freunde, wie durch einen Zauberschlag mit Einem aus dem verborgnen Winkel ihres Waldes in eine neue Welt versetzt. Und welch eine Welt! Werden die Unkundigen, die Argwohnlosen, die nur Liebe in jedem freundlichen Blicke, nur Freundschaft in jedem warmen Händedruck vermuthen, — werden sie da fest stehen, sich halten, halten können?

Schon vom ersten Augenblicke belauerten sie des Argwohns und der Mißgunst Falkenblicke, denn wie konnte jene Schaar der Höflin-

ge ihnen hold sein, die nur ein Etwas scheinen, so lange sie im erborgten Scheine der Majestät glänzen. Und wie hätten eben sie es gelassen ertragen können, daß sie hierin sich zurückgesetzt glaubten von zwei in ihren Augen so verächtlichen Geschöpfen!

Dem allem ungeachtet aber standen die beiden Freunde fest. An Oxenstierna allein hatte sie ihr Freund verwiesen, an ihn allein hielten sie sich, und waren glücklich genug, von manchen Ränken nicht einmal etwas zu merken. Immer mehr erweiterte sich ihr Herz im Umgange des Königs, immer mehr fühlten sie zugleich das Bedürfniß einer höhern Geistesbildung, wozu auch Oxenstierna, selbst des Königs treuer Freund, sie eifrig ermunterte.

Mit brennendem Eifer warf sich Ostern in das Gebiet der Wissenschaften, an denen er täglich mehr Geschmack gewann. Sein lebhaf-

ter Feuergeist ließ durch keine Schwierigkeit sich aufhalten, unermüdet drang er vorwärts, und übereilte bald selbst manchen seiner Lehrer. Nicht allzulange, so redete er die Sprachen dreier Nationen, kannte er die Geschichte der Menschen und war vertraut mit dem Schauplatze, den sie bewohnen. Vorzüglich widmete er sein Studium der Geschichte seines Vaterlandes, und sparte nicht Mühe noch Fleiß, um dessen innern Zustand und äußere Verhältnisse mit dem Reichen Europens und der übrigen Welt kennen zu lernen. Die Grundsätze des Rechts lagen in seinem Herzen, das Studium der Philosophie, welches ihm mit der Geschichte das liebste war, lehrte ihn nur die Sprache seines Herzens darüber deutlicher verstehen, berichtigte und ordnete nur seine Begriffe. Unmittelbar auf dieses heiligste Gesetzbuch des Menschen baute Oxenstierna selbst Osterns Kenntniß von den positiven Rechten seines Vaterlandes, das ihn jetzt ausschließlich

beschäftigte, und worin er nun so schnellere Fortschritte machte, da er das Meiste gleich praktisch erlernte. Oxenstierna ließ den jungen Freund des Königs an einigen Geschäften thätigen Antheil nehmen, und er besorgte jedes, das ihm aufgetragen wurde, mit fast beispielloser Sorgfalt und rastlosem Eifer. So waren kaum vier Jahre verflossen, als er für einen der gebildetesten und thätigsten Männer an Gustavs Hofe galt, und wirklich hatte er in Hinsicht auf seinen Geist unendlich gewonnen. Nur was sein Herz betraf, war er noch ganz der Alte. Der Edle verschmähte es, der Freund seines Königs zu heißen, ohne Beweise davon zu geben, daß er es wirklich sei. Von der armseligen Rolle eines Günstlings hatte er durchaus keinen Begriff, und so wollte er, der sonst für den kranken Asting Holz spalten wollte, jetzt auch nach besten Kräften dem königlichen Freunde das ungleich schwerere Geschäft erleichtern.

In eine andere Bahn, als die so viel Gewandheit erfordernde des Staatsmanns, warf sich der zwar langsamere, aber tiefeindringende, erschöpfende gründliche Asting. Er mit seinem steten Gleichmuth, der unter allen Stürmen fest wie die tausendjährige Eiche stand, der voll des stärksten Männermuthes jeder Gefahr unverwandt ins Auge sah, den selbst der Tod nicht zittern machte, und der Standhaftigkeit genug besaß, um kalt und ruhig jedes Ungemach des Lebens zu ertragen, er wurde von nichts so sehr als dem Lorbeer des Helden gereizt. Jeder erfochtene Sieg in der Geschichte bewegte mächtig seine Brust, und wie der edle Kleist hegt' er den sehnlichen Wunsch:

Auch ich, ich werde noch — vergönn' es mir, o Himmel! —
Einher vor wenig Helden ziehn!
Ich seh dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.

Fand er aber schon ohnedem den Stand des Kriegers so vorzüglich, so wurde er durch die Wissenschaften, deren Kenntniß man ihm als unnachläßlich hiebei schilderte, nur noch mehr ermuntert, gerade ihn und keinen andern zu wählen. Die Mathematik schien ganz für einen Geist, wie der seinige, gemacht, und er konnte mit unerschöpflicher Geduld Tage lang über die Auflösung eines Problems grübeln, Wochenlang an einem Risse arbeiten, bis er ihm ganz nach Wunsch gelungen war. Dabei härtete er immer mehr seinen Köper ab, behandelte diesen mit aller Strenge eines Zeno, versäumte kein Exercitium, und wählte immer das Schwerere, Gefährlichere für sich.

„Brav, Bruder Ostern, — rief er diesem einst zu, riß das Schwert aus der Scheide, und schüttelte es gewaltig mit starkem Arm — brav, Bruder Ostern, schütze du

das Recht der Schweden, ich ihre Sicherheit, ihr Leben!"

„Und sanft ruh Gustav in dem Schatten des Lorbeers und des Oehlbaums!" entgegnete Ostern, indem er an die klopfende Brust des Jugendfreundes sank.

2.

O Gustav, du wärest es werth gewesen, verborgen ein Zeuge dieser Scene zu sein! Und wie würde es nicht dein schönes Herz mit himmlischer Freude erfüllt haben, wenn du überhaupt hättest sehen können, wie wenig du in deiner Wahl dich betrogen hattest, wie sehr der Erfolg dein Unternehmen rechtfertigte! Was wurden deine Freunde, und wie so ganz waren sie stets deine Freunde in der umfassendsten Bedeutung dieses oft entweihten Wortes!

Allein dem edeln Könige war dieses Glück vom Schicksal versagt. Das Wohl seiner Unterthanen hatte ihn genöthigt sein Heldenschwerd zu ziehen, und an der Spitze seines Heeres

einen vermeßnen Feind zu demüthigen, der immer kühner in seinen Unternehmungen, unverschämter in seinen Ansprüchen ward. So rüstete er denn seine muthigen Schaaren zum Kampfe, und zog, ein wahrer Vater seines Volks, an ihrer Spitze selbst dem Feind entgegen. Indeß er aber, den Gefahren und Schrecknissen des würgenden Krieges einige Jahre trotzend, den blutigen Triumph auf dem Schlachtfeld erfocht, hatte sich daheim in seinem Schlosse seinem Herzen noch ein anderer und schönerer bereitet.

Das Heer kehrte zurück unter frohem Jubel zum lieben väterlichen Lande. Da umeilten Väter, Mütter, Schwestern, und Jungfrauen des Heeres frohen Zug, um früher dem ersehnten Sohne, Bruder und Geliebten das frohe Willkommen entgegen zu jauchzen nach der langen fürchterlichen Trennung. Gustavs Herz gieng auf bei mancher frohen Gruppe, die sei-

nem Blick sich darbot. „O schlösse man auch mich so liebend in die Arme!“ konnt' er sich dennoch nicht erwehren, insgeheim bei sich zu seufzen. Da kam der Zug der Hauptstadt näher, von den Wällen Stockholms erscholl der Donner der Kanonen, festlich tönte der Glocken feierliches Läuten, der sanfte Friedensmarsch der Truppen; die rauschende Musik der Freude von den Thürmen der Hauptstadt, alles das wirkte mächtig auf das Herz des Königs. Greise und Kinder, Jungfrauen und Jünglinge waren dem Zug entgegen geeilt, durch ihre Reihen gieng er hindurch. „Heil, Heil dem Vater seines Volkes!“ ertönte es von allen Seiten, über Blumen nur schritt der Fuß der Krieger. Da gieng es hindurch jetzt durch einen hohen Triumphbogen, da bot ein Jüngling dem Könige den Oelzweig, ein anderer die Lorbeerkrone. „Ostern! — Asting!“ rief entzückt der Sieger aus, und lag in den Armen

seiner Freunde. Freudiger, rauschender erscholl die Musik umher, und tausend Stimmen riefen entzückt gen Himmel: „Heil unserm Gustav, Heil!“

3.

Kaum hätte Gustav seine alten Freunde wieder erkannt, so sehr, und so zu ihrem Vortheil hatten beide sich verändert. Besonders galt Ostern auch für den schönsten Mann am Hofe, ein Punkt, worin die Damen gerechter gegen ihn waren, als die Männer in Ansehung seiner Verdienste, für die sich aber Oxenstierna bei dem Könige verbürgte. So gewann Ostern täglich mehr die Liebe seines Königs, und bei seinem freien völlig zwanglosen und doch so edlen Anstand, seinem feinen Benehmen die Liebe mancher Schöne. Wie ein Apollo stand er unter den Höflingen da. Sanfter Ernst ruhte auf der erhabnen Stirn, feurig flammte

sein großes Auge, Gesundheit blühte auf seinen Wangen, alle Fülle und Kraft der Jugend durchschwellte seinen schöngeformten Körper. Manche Fräulein gestand sich auch, jedoch nur leise, daß seine Adlernase Muth verkündige, die sanftgeschwollene feingeöfnete Lippe von Aphroditen selbst zum süßen Kuß gebildet sei.

Unter solchen Umständen konnte es unmöglich fehlen, daß Ostern nicht manches süße Abentheuer hätte bestehen können, wenn er nur auf manche Blicke aufmerksamer gewesen wäre. Zu sehr aber nur mit dem Gedanken an seinen königlichen Freund beschäftigt, fast immer nur auf dessen Bestes sinnend, war selbst der Blicke bedeutendster an ihm verloren, welche Unachtsamkeit ihm nicht günstig war. Doch sicher der Gunst seines Königs, achtete er wenig auf die Ungunst Anderer. An seinem Geburtstag erklärt' ihn Gustav für einen Edelmann, und nebst Oxenstierna für den Ersten nach ihm an

seinem Hofe. Asting erhielt die Stelle eines Hauptmanns bei der königlichen Leibwache.

So huldigte nun alles dem vielbedeutenden allvermögenden Ostern. Er hatte der Ehre und des Glückes höchste Staffeln rasch erflogen, und nichts schien seinem Glücke mehr zu mangeln. Ob nicht Bestand desselben vielleicht, das werden wir bald sehen.

4.

Welcher Sterbliche entgieng noch je der süßen Gewalt der Liebe? Uiberall flattert der leichtbeschwingte Gott mit Köcher, Pfeil und Bogen umher, und weiß mit unwiderstehlichen Waffen sich Huldigung zu erzwingen. Und denkt man auch, wie die Grazien, als sie nur noch die Tochter der Lycänion waren:

Ein Kuß macht Schmerz,
Ich hört es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig
Und Kinn und Nase spitzig,
Und fällt auf's Herz!

dennoch wird der Lose Mittel finden, euch unter sein Joch zu schwatzen, ein Joch, das

wenigstens im Anfang jeder leicht und gern trug, denn

Mit erster Liebe erstem süßen Beben
Beginnt für uns ein neues beßres Leben.
So sehen wir im Lenz der Sonnenvögel Heer
Auf jungen Flügeln sich erheben;
Gleich ihnen, sind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder von vorher;
Wir athmen Himmelslüfte, schweben
Wie Geister, ohne Leib, einher
In einem Ozean von Wonne.
Bestrahlt von einer schönern Sonne
Blüht eine schönere Natur
Rings um uns auf; der Wald, die Flur,
So däucht uns, theilen unsre Triebe,
Und alles haucht den Geist der Liebe.

Wehe dem aber, der den kleinen Gott verachtete, grausam pflegt er an seinem Verächter Rache zu nehmen.

Schon sinkt des Himmels Auge zu,
Schon liegt die Welt in allgemeinem Schlummer,
Und er, versenkt in seinen Kummer,
Er wird es nicht gewahr. Die Ruh

Flieht, Aermster, deine Brust, und deine Augenlieder
Der süße Schlaf! der Abend weicht der Nacht,
Die schöne Nacht dem schönern Morgen wieder,
(Für dich nicht schön!) und du, ach! an ihr Bild
Geheftet, ganz von ihr und deinem Schmerz erfüllt,
Bemerkst es nicht! Und doch, bei allem seinem Leiden
Liebt er die Quelle seiner Pein:
Er nähme nicht der Götter Freuden,
Von seinem Wahn geheilt zu sein!

Genau so war jetzt die Lage Gustavs, an dem die hintangesetzte Liebe sich rächte. Lange hatte der Freundschaft hohes Gefühl sein Herz ausgefüllt, er hatte sich froh und selig gefühlt dabei, und groß in der Erfüllung seiner Königspflichten; allein jetzt behauptete die Natur ihr Recht, ein süßeres Gefühl, als der Freundschaft, bewegte sein Herz, — er liebte, und liebte mit einer Leidenschaft, wie immer die erste Liebe zu erregen pflegt. Adelheid Gräfin von Löwenholm war aber Gustavs erste wahre Liebe,

und Gustav, obschon jetzt beinahe zum Manne gereift, hatte doch noch alles Feuer und alle Kraft eines muthigen Jünglings.

Auf einem Balle, den der englische Gesandte gab, war es, wo Gustav zum ersten Mahle die Gräfin sah. Sie tanzte mit Ostern, der im Hause ihres Vaters sich befand, dem die schöne Adelheid nichts weniger als ungewogen schien, dem selbst der erste Edelmann des Reichs eine nähere Verbindung mit seiner Familie nicht verweigert haben würde. „Ostern, o der Glückliche!" rief jetzt der König insgeheim bei sich, als er seinen Freund wie einen Sieger mit der schönen Beute daherfliegen sah. Zutraulich hatte Adelheid den vollen blendendweißen Arm auf Osterns Schultern gelegt, höher glühte des Mädchens Wange, und die Huld einer Liebesgöttin schimmerte aus dem ätherischen Auge, aus dem jetzt unverhalten der Liebe Feuer, wie ein schneller Blitz, her-

vorbrach, das jetzt jungfräulich verschämt sich senkte. Jugendlich reizend wie Hebe bezauberte sie alles um sich her, mit Mühe nur wandte man den Blick von den reizenden Formen ihrer Glieder, an die das leichte Gewand nicht ohne Vergnügen sich sanft anzuschließen schien. Und wenn sie dahin flog im leichten Tanze, da schien ihr Körper, wie aus Aether gewebt, mehr zu schweben, als sich zu bewegen, und die flüchtige Sohle kaum den Boden zu berühren.

Als der Tanz geendigt war, und Adelheid sich, um auszuruhen, an dem einen Ende des Saales niedersetzte, näherte sich ihr Gustav, um sich mit ihr zu unterhalten. Was oft den raschen Eindruck, den eines Mädchens Schönheit auf den Mann gemacht, gar sehr verwischte, — eine Unterhaltung — das diente jetzt, nur noch tiefer den Stachel der Liebe in des Königs Herz zu drücken, denn wie schön diese Adelheid war, so gebildeten Geistes und edler

Gesinnung war sie auch. Man mußte sie lieben, wenn man sie sah, bewundern, wenn man sie hörte. So war Gustaven noch kein weibliches Wesen erschienen, als diese in der Einsamkeit, wie ein stilles Veilchen, aufgeblühte Adelheid. Sie wurde Siegerin des Siegers, der König verlor an sie Herz und Freiheit.

Trauriger noch, als ehedem, gieng er jetzt umher. Ostern drang in ihn mit allem Ungestüm herzlicher Freundschaft, daß er die Ursache dieser Trauer ihm entdecken solle. Bald erhielt er Erzählung und Auftrag von dem königlichen Freunde, aber — unseliger Augenblick! — nun war Ostern selbst ein Bild der stummen Trauer.

Doch dies alles, und was weiter erfolgte, zeige sich in Handlung der interessirten Personen.

5.

Ostern und Asting.

(Ostern auf seinem Zimmer, liest in einem Buch.)

Asting. (tritt ein) Guten Morgen, Ostern!

Ostern. (reicht ihm die Hand) Sei mir willkommen!

Asting. Wie geht es dir? Du bist zeitig aus der Gesellschaft gegangen. —

Ostern. Ich eilte nach Hause, um noch etwas zu lesen. Meine Bücher vergnügen mich mehr, als diese gezwungenen Gesellschaften.

Asting. Warst du heut schon beim Kö-

nig? Er ist seit dem letzten Balle beim englischen Gesandten nicht vergnügt mehr.

Ostern. Das ist er nicht. — Er ist jetzt sehr beschäftigt.

Asting. Aber auch du scheinst jetzt nicht glücklich, du, der die höchste Staffel des Glücks erreicht hat. Der König ist dein Freund.

Ostern. Du hast Recht, ich bin mehr als glücklich zu nennen. Acht Jahre sind es nun, daß wir unsere ländlichen Wohnungen verließen, daß wir hier leben. Sie sind mir vergangen wie ein Monath, diese Jahre — (er fällt Asting um den Hals) aber, Bruder, dazu hast du doch auch vieles beigetragen! Habe Dank! O es ist Glückseligkeit, einen theilnehmenden Freund zu haben.

Asting. Freuden ohne Freunde sind nicht denkbar. — Hast du gehört, daß der französische Gesandte einen großen vermummten Ball

geben will? Er soll noch größer, als der bey dem englischen, werden.

Ostern. Der des englischen Gesandten war sehr glänzend: mir und dem König ist er unvergeßlich! —

Asting. Wie so, Ostern?

Ostern. Diese Frage kann ich dir noch nicht beantworten; vielleicht beantwortest du sie dir in etlichen Tagen selbst.

Asting. Du sprichst mir jetzt stets in Räthseln. —

Ostern. Laß es dir unterdessen ein Räthsel seyn, auf den Abend nach der Tafel find' ich dich auf meinem Zimmer. Ich muß jetzt zum Könige.

6.

(Der König auf seinem Zimmer.)

König. So lange schlief diese Leidenschaft in mir, und nun fällt sie mich an mit ihrer ganzen Macht; — O! Liebe, Liebe! du süßeste und furchtbarste Tirannin des Lebens, was wirst du aus mir machen! — Dahin ist der Friede meiner Tage, die Stille meiner Nächte, die Ruhe meines Herzens. Meine Seele kann von ihrem Bild sich nicht losreißen — sie nur sehen, däucht mich des Lebens höchste Glückseligkeit! — (Er nimmt ein Schreiben, und will lesen) Nein! ich kann nicht; ich muß meinem Herzen Luft machen: — ich trage das nicht länger so! Was wär' ich nicht fähig um sie zu thun!

(Ostern tritt ein.)

König. Nun, Ostern? wie weit bist du mit meinem Auftrag?

Ostern. Ich war dort, Vater- und Mutter-Freude war unbegrenzt.

König. (hastig) Und die Tochter?

Ostern. (stockt verlegen) Empfiehlt sich unterthänigst der Gnade Ew. Majestät. —

König. Weiter! Weiter!

Ostern. Ich sagte ihr, daß sie vom Könige geachtet, geliebet würde, daß ihr der König durch mich seine Liebe, sein Herz darbiete, daß sie nur die einzige Person in seinem ganzen Königreiche, in der Welt sei, die seine Glückseligkeit vervollkommnen könne. Sie staunte über diesen unvermutheten Antrag, schätzte sich glücklich, daß sie von einem Monarchen ausgezeichnet, geliebt würde; aber auch höchst unglücklich, daß sie in sich fühle, daß ihr Herz für keinen König geschaffen [illegible], sie die Wünsche ihres Beherrschers nicht [illegible]ilen könne.

König. Wär's möglich! Diese Antwort, Ostern, nein, die hab' ich nicht erwartet: Ostern! sie ist das edelste Wesen, das ich je sah, je gesprochen. Nein, Freund! Du glaubst nicht — nur dir gesteh ich, wie sehr sie mich bezaubert, mein Herz eingenommen, meine ganze Seele hingerissen hat. — Nur Einen Gedanken faß' ich, und der ist Adelheid von Löwenholm. Kannst du die Ursache dieser kalten Antwort nicht enträthseln? Hat sie etwa ihre Liebe, hat sie ihr Herz schon verschenkt?

Ostern. Mir selbst war die Antwort ganz unerwartet, ich hoffte meinem König erfreulichere zu bringen.

König. Sollte Adelheid schon ihr Herz verschenkt haben? Oder, Freund! hat sie dich falsch verstanden? Sagtest du nicht zu ihr, daß ich die Krone mit ihr theilen, sie auf den Thron von Schwedens Königen erheben würde?

Ostern. Das hab' ich nicht gesagt, weil ich, aufrichtig sei's gestanden, es selbst für eine flüchtige Aufwallung heißer Liebe hielt. — Ich unterhielt die Gräfin bloß von ihres Königs Achtung, von seiner Liebe — und bat um Gegenliebe.

König. Ha, und sie wies mit Verachtung den schimpflichen Antrag zurück! Ostern, das konntest du voraus sehn, und thatest dennoch den Antrag? — Doch, ich mache dir keine Vorwürfe, aber, bei Gott, ich meinte ernstlich, was du für bloßen Scherz nahmst! Ich liebe sie, liebe sie mehr wie mein Leben, und biet' ihr Herz und Krone an.

Ostern. Viel ist in die Schaale gelegt, ein Wunder, wenn mich meine Hofnung tröge, ich schmeichle mir, sie wird sinken.

König. O Freund, vielleicht leg' ich noch zu wenig, viel zu wenig hinein, um Tu-

gend und Schönheit aufzuwiegen. Wahr ist's, ich bin Monarch! Viel umfaßt dies Wort! Mächtig ist sein Zauber, so mächtig, daß er selbst Verbrechen nur leichte Flecken scheinen macht, und — auch die hohe Sonne hat ja Flecken! — Doch fern sei von mir der Gedanke, je ein strafbares Mittel anzuwenden! So viel Schönheit, so viel hoher reiner Seelenadel, als in Adelheid sich vereinigen, darf nur das Eigenthum reiner Tugend werden. — Ich bin nicht zum Könige gemacht, daß ich Gerechtigkeit und Edelmuth mit Füßen treten soll.

Ostern. Edel, und Gustavs würdig, ganz seinem großen Geist entsprechend ist der Vorsatz.

König. Ja, Ostern! ich wiederhol' es feierlich, ich biete Adelheid meine Hand, mein Herz, meine Krone an: diene mir, Freund, auch jetzt mit dem Eifer, wovon du schon so

zahlenlose Beweise mir gegeben. Räume alle Hindernisse aus dem Wege, doch vergiß, daß ich König bin. Der König muß durchaus keinen Einfluß auf diese Liebe haben: nur durch Zärtlichkeit, durch sanfte Empfindung, mit wahrer Liebe will ich Gegenliebe verdienen.

Ostern. Ich eile, um meinen König bald glücklich zu wissen.

König. Ja, lieber Ostern, eile! Aber du hast noch nie geliebt, kennst nicht die immer rege Ungeduld, der selbst des Adlers schneller Flug nur Schneckenschlich dünkt, du hast nie erfahren, daß sich Minuten der Liebe zu Jahren ausdehnen.

Ostern. Ich hoffe die Ungeduld meines Freundes nicht zu necken. Ich werde eilen, als wär's für mich, denn nicht die Liebe allein hat Flügel.

König. Wie glücklich preis' ich noch den Tag, da ich Ostern dem Pfluge wegraubte, den unverstellten Sohn der Natur mir zum Freunde schuf! Wen hätt' ich jetzt, in den sich meine Seele ergießen könnte? O, ich fühle mich ruhiger! Ruhmsucht, Bestreben nach Ehre, Eroberungsgeist, all' ihr ausgearteten Kreaturen der Einbildung, all' ihr täuschenden Schattenbilder, was seid ihr doch gegen das namenlos süße Gefühl reiner Liebe. — O Adelheid, an deiner Hand schon hienieden im Paradiese zu wandeln, — daß ich die hohe Seligkeit doch verdiente!

7.

Ostern gieng nicht, sondern eilte wirklich, den Auftrag des Königs zu vollziehen. Wie viel mußt' es dem Armen kosten, seiner schönsten Hofnung glänzendes Gebäude mit eigner Hand zu zertrümmern, zu werben für einen andern um die, deren Besitz ihm selbst des Lebens höchste Seligkeit dereinst bereiten sollte! Schon hatt' er sich nahe dem Ziele seiner süßen Wünsche gewähnt, als er mit Einem sich plötzlich davon weggeschleudert fand! Adelheid war der einzige Gedanke seiner Tage, der Traum seiner Nächte. Unsäglich hatt' er mit sich selbst gerungen, einen schrecklichern Kampf als je Herkules mit Anteus Zauber, aber als Sieger

gieng er aus dem schwersten Kampfe seines Lebens hervor. Der Edle entsagte kühn seinem höchsten Glück, seinem theuersten Wunsche, unterdrückte mit hoher Männerstärke die Gefühle seines Herzens.

„Jetzt erst — sprach er bei sich selbst — jetzt erst kann ich meine Freundschaft bewähren! Welch ein Freund, der keines Gutes um den Freund entsagen möchte! Ich danke dem Könige so viel, was dankt er mir? — Jetzt kann ich ihm vergelten, ich will ihm das Opfer bringen, und nie soll er erfahren, wie viel es mich gekostet.“

Unter diesem Selbstgespräch kam er beim Grafen Löwenholm an. Wer wird ihn tadeln, daß ihn trotz seines festen Vorsatzes doch unwillkührlich ein kleiner Schauder beim Eintritt überlief, uud sein Herz rascher klopfte. Dennoch faßt' er sich bald, und blieb dem festen edeln Vorsatz treu.

8.

(Zimmer des Grafen Löwenholm.)

Ostern und Asting.

Bald darauf der Graf nebst seiner Gemahlin.

Bedienter. Der Herr Graf werden sogleich erscheinen.

Ostern. (allein) So wär' ich denn in dem Hause, wohin mich so oft ein geheimes Gefühl unwiderstehlich zog; wo diese Mauern einen Engel in irdischer Verhüllung einschließen! Adelheid — ich soll sie sehen, soll sie sprechen! — Sehnsucht, Sehnsucht ist es, was ich in diesem Augenblick fühle, meine jetzige Empfindung hier, wie so verschieden von der einstigen! — Nein, unmöglich kann ich es mir verhehlen, was die Göttliche meinem Herzen

ist! (Pause) — Doch, — ich muß Mann, muß meines Herzens Herr sein, muß über mein Gefühl gebieten — Gustav, mein Freund, mein Wohlthäter! — Eher wollt' ich mein Herz mit eigner Hand zerfleischen, als undankbar, treulos sein gegen dich, großer, edler König!

(Graf und Gräfin Löwenholm treten ein.)

Graf Löw. Mein Herr von Ostern! ich freue mich sehr, Sie in meinem Hause zu sehen.

Ostern. (verbeugt sich gegen die Gräfin) Meine gnädige Gräfin! ich komme Ihnen meine unterthänige Aufwartung zu machen, mich von Ihrem Wohl zu unterrichten, und eines Auftrags mich zu entledigen, der Ihnen nicht anders, als angenehm sein wird.

Graf. Lieber Ostern! Sie sind uns stets willkommen, und man weiß schon, daß Sie nicht der Mann sind, der seinen Freunden gern unangenehme Nachrichten brächte.

Ostern. Sie sind sehr gnädig, Herr Graf! — Wie, meine gnädige Gräfin, wie befindet sich Ihre Fräulein Tochter?

Gräfin. Nicht völlig wohl, Herr von Ostern, sie kränkelt seit einiger Zeit. Muß sie etwa ihren Auftrag hören? —

Ostern. Ich nehme den innigsten Antheil an Fräulein Adelheid. Ihre Gegenwart ist vielleicht nicht ganz nothwendig, wiewohl ich sie sehr wünsche, und der Auftrag sie einzig betrift. — Schon kennen sie das zärtliche Verhältniß des Königs zur Fräulein, er liebt sie, leidenschaftlich, ausschließlich, und zürnte mir, daß ich nur halb meinen Auftrag besorgt. Er will kein Mißverständniß, und so komm' ich denn jetzt als Abgesandter des Königs, mit der feierlichen Erklärung, daß er Fräulein Adelheiden heute die Hälfte seiner Krone, wie neulich sein Herz darbietet.

Gräfin. Herr von Ostern! Sie sehen, wie ich staune, kaum vor Verwunderung mich fasse.

Graf. Welche Gnade, welch ausgezeichnetes Glück für meine Tochter! Ich selbst faß' es kaum. (er klingelt, ein Bedienter tritt ein) Fräulein Adelheid soll hieher kommen.

Gräfin. Unsere Tochter ist kränklich, mislaunig, wie es scheint, und offen, Herr von Ostern, sei es gesagt, des Königs letzter, ihr schimpflich dünkender Antrag empörte sie. — Alles, theuerste Mutter! rief sie, nur nicht, was jetzt der König forderte.

Graf. Offenheit ist hier doppelt nöthig. Ich fürchte, Gräfin, es war nicht das allein, was sie so sehr erschütterte. Bloß gekränktes Ehrgefühl leidet so nicht.

Gräfin. Was sollte sonst zum Grunde liegen? — Und eine Krone schlägt meine Toch-

ter gewiß nicht aus! dazu ist sie zu vernünftig, zu sehr mein Kind. Ist auch unser König nicht zugleich einer der schönsten Männer seines Reichs? Wer schenkte ihm nicht beim ersten Erblicken sein Herz? — Doch hier ist Adelheid selbst.

(Gräfin Adelheid, in einem leichten Morgengewand, tritt ein, und zeigt etwas Verlegenheit über die Gegenwart des Herrn von Ostern. Stumme Verbeugung.)

Ostern. Meine gnädige Gräfin! Es ist ein unendliches Vergnügen für mich, daß eben ich erwählt wurde, einen Auftrag an Sie zu bringen, der Ihnen nicht gleichgültig seyn kann, einen Auftrag, der mich berechtigt, mich im Voraus Ihrer Gnade für empfohlen zu halten.

Adelheid. Werther Herr von Ostern! Es ist doch nicht der alte Auftrag nur in ein anderes Gewand gehüllt?

Ostern. Nein! Heute, gnädige Gräfin, lautet er sehr anders, und leider ist das erste Mißverständniß meine Schuld. Unser Monarch, der erste und edelste Mann seines Reichs, geschätzt von der ganzen Welt, dieser Monarch will nicht sein Herz allein, er will seine Krone, seinen Scepter über Schwedens Staaten theilen mit Fräulein Adelheid, seinen Thron verherrlichen durch Sie!

Adelheid. (erblassend) Herr von Ostern — (stockt verlegen) Es ist viel, so viel, daß es leicht den Kopf eines schwachen Mädchens schwindeln machen könnte. — Ich muß mich ausgezeichnet glücklich dadurch schätzen, und doch — es ist keine Grille, — doch —

Ostern. Und doch? —

Adelheid. Herr von Ostern, bemitleiden Sie mich, ich bin auch höchst unglücklich — die Wünsche meines Königs, die Wünsche vielleicht selbst meiner so zärtlich geliebten Eltern

nicht erfüllen zu können — Herr von Ostern! Ein Gefühl in mir widerstrebt, ein Gefühl, das mir befiehlt laut zu sagen, — mein Herz ist für keinen König geschaffen.

Gräfin Löw. Wie Adelheid! rasest du? Was selbst den kühnsten Wuusch übertrift, eine dargebotne Krone, die dir gebracht wird, wiesest du zurück? Bist du wahnsinnig? — Besinne dich!

Graf Löw. Tochter! gute Tochter! du, stets meine einzige Freude, sei nicht so schnell in deinem Entschluß! verkenne nicht dein Glück! Ein Wort nur, und du sitzest auf einem Thron, meine Tochter ist die Gemahlin Gustavs — der tapfern Schweden Königin! Ein Geschlecht von Königen reiht sich an der Löwenholme stolzen Stamm!

Adelheid. O, mein Vater, was wüßt' ich nicht! Wem schmeichelte nicht der stolze Gedanke im Purpur zu schimmern, wer fühlte nicht

das Glück, Gemahlin eines Königs zu heißen, der angebetet wird von seinen Unterthanen. Wer nicht das Glück, als Königin dem Reiche Könige geben, die eine Reihe von langen Jahrhunderten hinab des unbekannten Mädchens Namen noch verherrlichen! — O ich fühle das, wie eine, und leicht könnt' es die Eitelkeit des Mädchens berücken! — Doch, da ich allzuschwach mich fühle, sollt' ich, von Eitelkeit verführt, betrügen? Gustaven betrügen? — Nein, ich danke dem Himmel, daß nicht allzusehr der hohe Schimmer mich blendet, um meiner Vernunft nicht Herr zu bleiben. Sie, nicht Wahnsinn, meine theure Mutter, spricht aus mir. — Ich kann nicht, — Adelheids Herz ist nicht für einen König! Nur in der Stille, nur in verborgner Einsamkeit blühen meine Freuden, im kleinen Zirkel ist mein Reich, meine Welt.

Ostern. (zu Adelheid) Gräfin! nur noch ein Wort — zweifeln Sie an der Aufrichtig-

keit Gustavs? Sind Sie nicht versichert, daß er Sie wahrhaft liebt, Sie anbetet? daß seine Seele sich nur mit der ihrigen beschäftigt? Fodern Sie die theuersten Eide darüber, und ich schwöre sie in seine Seele. So heischt denn die Pflicht, die Sie Ihren Eltern, die Sie dem Vaterlande schuldig sind, diese Krone, und mit ihr die Hand Gustavs anzunehmen, den König zu beglücken, und dem Königreich Schweden edle, trefliche Beherrscher zu geben.

Adelheid. Das sagen Sie mir, Ostern, Sie? Der König muß seine Freunde sehr gut kennen; er konnte sich an keinen bessern Redner wenden, weiser keinen Abgesandten wählen, als Sie sind. Herr von Ostern! Bald wär' es Ihnen gelungen — bald hätt' ich in meinem Vorsatz geschwankt. — Nur Eine Stunde früher, und ich wußte Ihren Gründen nichts entgegen zu setzen. Jetzt bitten Sie den König, das unbedeutende Mädchen zu

vergessen; leicht findet Gustav tausend bessere, denn mich.

Gräfin. (mit Unwillen) Du wirst dich anders besinnen, Fräulein Tochter!

Adelheid. (einfallend) Ich verkenne den hohen Werth des Königs nicht; empfehlen Sie mich ihm, als seine Unterthanin, und sagen Sie ihm, daß niemand mehr Achtung für ihn empfinden kann, als ich.

(geht ab.)

Gräfin. O es ist schrecklich! sie verdirbt alle meine Freuden! — Aber ich werde mit ihr sprechen! — Sagen Sie indeß, Herr von Ostern! Sr. Majestät nichts von der Antwort meiner Tochter. — Vielleicht nur Mädchenlaune! —

(Gräfin geht.)

Graf. Ich hoffe nicht, Herr von Ostern! Ich kenne den Starrsinn meiner Familie besser,

als mein Weib. Meine Tochter ist die wahre Enkelin ihres Großvaters: — Er verlohr seine Güter, seine Ehrenstellen, blos um ein einziges Wort, das er nicht widerrufen wollte. Ich bin Mann, und muß meiner Worte Sclave sein, sprach er, und ich fürchte, seine Enkelin wird es nicht anders machen. Jedoch, Freund! sagen Sie dem König noch nichts von ihrem Entschlusse. — Weibliche Herzen sind grundlos und schwer zu erforschen.

Ostern. Mein Herr Graf! ich werde vorsichtig zu Werke gehen. Wenn ich der Gräfin Worte so schmucklos dem Könige zurück brächte; so würd' ich seinen Wunsch, Ihre Tochter zu besitzen, in die marterndste Sehnsucht umschaffen. O wie unglücklich, wie bedauernswerth ist der Mann, der ohne Gegenliebe liebt!

Graf. Liebster Ostern! der braucht noch nicht so viel Mitleid (klopft ihm auf die Achsel)

als der Mann, der zärtlich liebt, der ein Weib anbetet, und nicht einmal seine Achtung wahrnehmen lassen darf! — dies — erfuhr ich —

Ostern. O Graf! eine Wahrheit fassen Ihre Worte in sich, die nur der ganz empfindet, den ein Schicksal in eine solche Lage verwickelte: Indeß, der König erwartet mich; leben Sie wohl und glücklich! —

Graf. Leben Sie wohl, und erfüllen bestens meine Wünsche.

9.

Niemand fiel auf den wahren Grund von Adelheids Weigerung, und so hätten Tausende wahrscheinlich dasselbe gethan, was die Gräfin Löwenholm that. Sie hielt ihre Tochter für die ausgemachteste Närrin, weil sie ein Glück ausschlug, welches nur Günstlingen des Schicksals vorbehalten schien. Aber freilich was konnten jetzt Adelheiden Kron' und Scepter sein, da sie — liebte, mit allem jenem Feuer, womit ein Mädchen von achtzehn Jahren nur lieben kann.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

Ostern, des Hofes schönster Mann, war der Gegenstand ihrer herzlichsten Zärtlichkeit. Längst schon hatte ihre ganze Seele nur an ihm gehangen, und obschon nie über des Geliebten Lippe das süße Wort „ich liebe Dich" geflohen war, so wußte sie doch längst auch schon aus seinem Aug' und Blicke, seiner Zähre voll Liebe, und manchem gepreßten Seufzer des Gefühls, daß sie so heiß und innig geliebt werde, als sie selbst liebte. Und jetzt kam eben dieser Mann, und bot ihr Hand und Herz des Königs an. Wie viel dies ihm kosten müsse, hatte sie bei der ersten Werbung nur zu deutlich gemerkt, und dennoch kam er wieder, hatte mit beispielloser Resignation sich selbst hintangesetzt, entschlossen, wie ein Mann, das schwerste Opfer seines Lebens zu bringen. Sie zitterte vor seinem Unternehmen, aber bewunderte sein edles Herz, und immer fester ward dadurch das Band, das sie an ihn knüpfte. Sie war unwiderruflich entschlossen, seine oder keines Man-

nes Gattin zu werden. Jetzt trat sie in ihr einsames Zimmer. O wie froh bin ich, rief sie aus, daß ich nun wieder hier bin! hier wo ich mich selbst habe. Ruhig, ängstliches beklommenes Herz: Euch, ihr stillen Wände will ich mein Leid vertrauen! Ostern, edler trefflicher Mann, ach! warum, Ostern, mußt' ich dich eher als den König sehen! — Ach die Welt ist so reich an Menschen, und Ostern, der so zärtlich geliebte, mir unvergeßliche Ostern, muß mir das Herz eines andern — das Herz eines Königs antragen! Grausames Schicksal! Mir glimmt nun kein Strahl von Hofnung mehr, entsagen muß ich der Glückseligkeit des Lebens. Ach! Ostern kann mein Gemahl nie werden, er ist der Freund des Königs — und Adelheid! arme Adelheid, du bist unglücklich! nur in Thränen wirst du Linderung finden.

Armes Mädchen, spare deine Thränen, denn noch harrt deiner ein grausamer Ge-

schick. Schon seh' ich am fernen Horizonte düstre Wolken schweben, und nur zu bald vielleicht bricht das Gewitter aus, das dir und dem Geliebten droht. — Was hast du von deinen Aeltern, was hat Ostern vom Könige zu erwarten! Auf dich wird der erregte Stolz deiner Aeltern einstürmen, und gefährlich ist's, der Freund eines Königs sein, wenn die Liebe den König gegen die Freundschaft mißtrauisch macht.

10.

Adelheid und Gräfin Löwenholm.

Gräfin Löw. Du weinst, Mädchen? Fürwahr, du hast es wohl sehr Ursache! du hast dich vorhin sehr zweckwidrig aufgeführt.

Adelheid. Liebste Mutter! ich habe vielleicht Unrecht in ihren Augen, — doch mein Herz. —

Gräfin. Dein Herz ist ein verzognes Kind, dem man seinen Willen nicht mehr thun muß. Ich fürchte für deinen Verstand! — Einen König, eine Krone auszuschlagen? — Beim Himmel, wenn du auf deinem Sinn beharrest, ich werde dich als meine Tochter verleugnen. — Nenne mich nie mehr Mutter!

Adelheid. Mutter! Verehrungswürdige Mutter! Wann beleidigt' ich Sie jemals schon? Las ich nicht stets Ihre Wünsche aus Ihren Augen? Erfüllt' ich sie nicht, ehe Sie solche noch laut werden ließen? Gilt denn mein Herz Ihnen gar nichts?

Gräfin. So bleibst du dennoch auf deinem Sinn? — stößest mit Füßen dein Glück von dir? — Unwürdige, mein Fluch. —

Adelheid. O Mutter (fällt auf beide Knie vor ihr nieder) sprechen Sie ihn nicht aus! bei der Hofnung des Himmels, — Sie würden mich tödten durch Ihren Fluch! — Wollen Sie alles Gefühl der Mutter für das arme Kind verläugnen? — vergessen, daß ich unter Ihrem Herzen lag? — — Jedes Ihrer Worte ist ein giftiger Dolchstich in meine Seele. O wenden Sie Ihr Auge nicht von mir weg! Sehen Sie hier meine Brust, wie alles in mir

tobt! könnten Sie es innen sehen! — mein Herz ist zerfleischt und zermalmt! —

Gräfin. Ausgeartetes Geschöpf! Ich kenne die heuchlerische Sprache, — du bist nicht meine Tochter! — Ein böser Geist muß mir den unglückseligen Gedanken eingegeben haben, dich als ein Gänschen auf dem Land erziehen zu lassen, — leider! zu spät seh' ich die bittern Früchte davon! (stößt sie zurück) Aus meinen Augen, ich will lieber keine Tochter, als mich nach ihrem thörichten Sinne schmiegen.

Adelheid. Mutter! o Mutter! (die Mutter eilt ab.) Sie geht, sie hört das Flehen ihrer Tochter nicht — Ehrsucht hat ihr mütterliches Ohr verriegelt, sie vernimmt nicht mehr die zarte Stimme der Natur! — Wehe mir, so steh' ich allein! — Wem klag' ich mein Leid? wem die Quaalen meiner Brust? wem schütt' ich mein Herz aus? o! warum, warum mir dies

alles? — — Hab' ich gar niemand mehr? — Ach ja, ich will hin in die Arme meines Vaters — ich will seine Kniee umfassen, er wird seine Tochter hören. — (hört ein Geräusch an der Thüre, sieht sich um, Graf Löwenholm tritt ein) Ha! mein guter Vater!

Graf Löw. Nun, was fehlt dir denn, kleiner Trotzkopf? — Deine Mutter begegnete mir, und weinte, und du weinst auch hier?

Adelheid. Vater! (stürzt vor ihm nieder) Theuerster Vater! meine Mutter hat die Stimme des mütterlichen Mitleids nicht gehört. Unselige Ruhmsucht, du hast ihr mütterliches Ohr betäubt, daß sie das Flehen, das Schluchzen ihrer Tochter mit kaltem Blute hören, die heißen Thränen meiner Augen ungerührt sehen konnte! O Vater! ich habe keine Mutter mehr.

Graf Löw. Sie ist deine Mutter, und wird es ganz gewiß seyn, wenn du nur König

Gustavs Wünsche erfüllest! — Steh auf, mein Kind!

Adelheid. Nein, Vateer! hier will ich liegen zu Ihren Füßen, es ist mir ein Himmel noch übrig, wenn nur Sie Ihr väterliches Herz nicht verschließen. Glauben Sie mir, Vater! es liegt auf mir wie eine Welt, des Königs Wünsche zu erfüllen. Vater! guter Vater! ich kann nicht.

Graf Löw. Also bleibst du auf deinem starren Sinn, und ohne einen Grund anzugeben? — Mädchen, dein Verstand verläßt dich!

Adelheid. O Gott! —

Graf Löw. So muthwillig raubst du mir das Glück, einen König zum Eidam zu haben! Kunstvoll zugehauener Marmor würde meinen und deinen Namen der Zukunft aufbewahrt, und Geschichtsbücher unsern Stamm

auf ewig verherrlicht haben. Nichts, gar nichts sind dir die Wünsche deiner Aeltern, die dich sorgsam wie ihren Augapfel wahrten! — Ich kann nichts für dich thun! Deine Mutter hat ihren Willen, wie du den deinigen.

Adelheid. (im stärksten Ausdruck des Schmerzes) Ha! so bin ich denn das elendeste Geschöpf, der niedergedrückteste Wurm auf Gottes Erde! — Auch Sie vergessen Ihre Vaterliebe! Soll ich einen Mann betrügen wie Gustav, der mein König ist? — Mein Herz, ich kann es ihm nicht geben! —

Graf Löw. Und warum nicht?

Adelheid. Das eben macht mich unglücklich, daß dieses Warum ein Geheimniß bleiben muß, das bald vielleicht mit mir im Grabe modern wird.

Graf Löw. So bewahre dein Geheimniß, aber ich — kann nichts für dich thun! —

(geht ab.)

Adelheid. (sie geht ihm nach bis an die Thüre, ruft ängstlich flehend, mit zitternder Stimme) Vater! Vater! — O! auch er hört nicht! — ich bin nun ganz verlassen! — Auch mein Vater verläugnet sich selbst! er hört das Winseln seiner Tochter nicht — Vater, wirst du auch säumen, bald das Todtenröcheln deiner Tochter zu hören? — Mein Herz ist nicht stark genug dies alles zu ertragen, und wohl mir, wenn ich nur bald unter der Last erliege: O! der Schlag verwundete zu hart! Vater und Mutter! ihr schriebt heute den Namen eurer einzigen Tochter in's Todtenregister — euer einziges Kind ist für Euch verlohren.

II.

Ein sonderbares Gemisch von Empfindungen bewegte Osterns Herz, als er zurückkehrte, dem Könige Nachricht von dem Ausgang des Unternehmens zu ertheilen. Nicht minder widerstrebend kämpften sie in der Brust des Königs. Weit gefehlt, daß die so bestimmt abschlägige Antwort seine Liebe hätte mindern sollen, loderte diese, wie die stille Flamme der geschwungenen Fackel, nur noch mehr auf, aber dennoch empörte sich auch mächtig der Stolz des Monarchen. Es war ihm unerträglich, gebeten zu haben, wo er befehlen zu können im Augenblicke der Verblendung wähnte, und nun seine Bitte unerfüllt zu sehen, empörte seine ganze Seele.

So rangen Liebe und Stolz in ihm. Finster und schweigend gieng er einige Male rasch im Zimmer auf und nieder, blieb aber jetzt plötzlich stehen, und brach in die Worte aus: „Woher dieser Widerwille? — Warum dies Widerstreben? Ostern, sprich, warum?“

Von einem dunkeln Feuer brannte sein Auge, denn ach! jetzt goß die Schlange Eifersucht das tödtlich brennende Gift in sein Herz. Wie ein Blitz traf der Blick des Königs Ostern. Zweifelnd, zum ersten Male zweifelnd sah Gustav jetzt den Freund an, und zum ersten Male entließ er ihn im Unmuth.

12.

Düster wie der König war Ostern, um so düsterer, da er den Kampf seines Innern verbergen mußte. Nur als er in sein Zimmer wieder eintrat, athmete er erst freier. „Jetzt — rief er aus — jetzt wär' ich allein, mir selbst überlassen — ich werde mit meinem Innern Rechnung halten! Aber kaum wag' ich dieses Buch aufzuschlagen, es stehen Schulden darin, die ich nur mit meinem Leben berichtigen kann. Gustav, mein König, mein Freund, mein Wohlthäter! — schwere Pflichten sind's, die mir diese Namen auflegen, und ich — ach! ich muß mich selbst verleugnen. Gott! es war ein Blitzstrahl durch mein Herz, als er mir

sagte — Ostern sprich, warum! — — Ich weiß mich nicht unschuldig — ich liebe Adelheid, so heiß und glühend, als er: ich liebe, liebe, wie nur ein menschliches Geschöpf lieben kann, und muß Gleichgültigkeit und Kälte heucheln. — Glücklich noch, daß ich bisher vor Adelheid die Gluth meiner Empfindung verbarg! — Glücklich? — Ach, trauriges Glück, das mir ward! Geliebt und ungeliebt bin ich gleich elend! — Was thu' ich, was thu' ich nicht? Welcher Gott löst den verworrenen Knäuel meines Schicksals auf?" In diesem Augenblicke trat Asting in das Zimmer.

Asting. Lieber Ostern, ich suchte dich in den königlichen Zimmern.

Ostern. Ach, guter Asting! schön, daß du kommst! — ich bin mißlaunig, unzufrieden mit mir und meinem Schicksal!

Asting. Diese Unzufriedenheit scheint

nicht seit heute erst deine Seele zu beunruhigen, und wahrhaftig, es kränkt mich — daß — —

Ostern. Sprich nicht aus, was du sagen wolltest. Noch nie wußt' ich, daß es Geheimnisse geben könnte, die man sich selbst nicht gern gesteht.

Asting. Wenn du so sprichst, so wirst du mir selbst ein Geheimniß.

Ostern. Asting, verkenne mich nicht! fordere mein Leben, — nur

Asting. Du bleibst räthselhaft, Ostern! In deiner Seele ahnd' ich einen Sturm, deine Gemüthsruh. — —

Ostern. Meine Gemüthsruh? Ach, die hatt' ich nicht mehr, jene, als uns noch das Strohdach deckte, und ländliche Arbeit die magre Kost uns würzte! Glückselige Tage! daß ich euch zurückerkaufen könnte mit der

Hälfte meines Lebens! Daß ich dich verließ, du friedliche Wohnung meines Vaters! Ich war ein Ball des Glücks. Hoch gehoben, um desto tiefer zu fallen!

Asting. Ostern, du sprichst im Traume.

Ostern. (mit einem tief gezognen Seufzer) Ha, Freund! vielleicht kommt ein Tag — doch, lieber forsche nicht; nichts zu wissen, ist hier ein Glück für dich!

(Ein Bedienter tritt ein.)

Gnädiger Herr! ein Frauenzimmer bittet um die Erlaubniß, Sie zu sprechen.

13.

Asting erfuhr nur zu bald das Geheimniß seines Freundes. Das Frauenzimmer, welches Ostern zu sprechen verlangt hatte, war eine Zofe von Adelheid. Ach! die Unglückliche hatte ein Schicksal, das wo möglich noch trauriger war, als das Schicksal Osterns. Ihre vom Stolz geblendeten Aeltern drangen immer heftiger und ungestümer in sie, dem König das erwünschte Ja zu sagen, oder wenigstens die Ursache ihrer, wie ihnen däuchte, unnatürlichen Weigerung zu entdecken. Beides konnte sie nicht, das erste nicht, weil es ihr Herz gebrochen, das andere nicht, weil es Ostern vielleicht in die Ungnade des Königs gestürzt haben

würde. Die Aeltern nannten ihr Schweigen, das die zarteste Schonung zum Grunde hatte, Troz, und sezten dem Troze der Tochter den Starrsinn der Aeltern entgegen. Sie wollten erzwingen, was sie auf dem Weg der Güte zu erreichen nicht mehr hoffen konnten, und waren grausam genug, zu erwarten, daß Verzweiflung bei ihrer Tochter bewirken sollte, was die Liebe nicht bewirkte. Gepreßt von ihrem Herzen, kämpfend mit der ungestümsten aller Leidenschaften, gezwungen selbst ihre Klagen zu verbergen, zurückgestoßen, mit unnatürlicher Strenge behandelt von ihren Aeltern, wäre es ein Wunder gewesen, wenn der zarte Körper der unglücklichen Ad lheid nicht unterlegen hätte. Er unterlag, fast sichtbar schwanden ihre Kräfte und ihre Gesundheit. Die Rosen bleichten auf ihren Wangen, das Feuer ihres Auges erlosch, selbst ihre Aeltern fiengen an für sie zu fürchten, und bereueten die allzugroße Strenge, womit sie ihr begegnet. Man rief

den Arzt herbei, er erklärte den Zustand für bedenklich, und in der That für bedenklicher, als er wohl selbst sein mochte. Der ehrliche Mann merkte nämlich bald, daß zwischen Kind und Aeltern eine Spannung herrschte, daß Adelheids körperliche Schwäche Folge eines kranken Gemüthes war, und obschon völlig mit den Begebenheiten in der Familie unbekannt, brauchte er nun eben kein zu Oedipus sein, um mit ziemlicher Zuverlässigkeit auf den wahren Zusammenhang, hier wenigstens zur Hälfte, zu schließen. Vielleicht — dacht' er — kann deine Menschenkenntniß hier mehr helfen, als deine Arzeneien, und du kannst wenigstens versuchen, wie viel du auszurichten vermagst. Dem gemäß vergrößerte er die Gefahr, und hatte wirklich das Vergnügen, zu sehen, wie die Aeltern milder und sanfter gegen die holde Tochter wurden.

Worauf indeß der mitleidige Arzt nicht gerechnet hatte, das war der Umstand, daß Adel-

heid Nachricht von seinem wohlthätigen Betrug erhalten würde. Durch ihre weinende Zofe hörte sie von der Gefahr, worin ihr Leben schwebe, und schlimmer Weise befragte sie den Arzt in Gegenwart der Aeltern um die Bestätigung. „Reden Sie wahr, — sprach sie — so jung ich bin, zittr' ich doch nicht vor dem Tode, und habe für das Leben keinen Wunsch mehr." Der Arzt, um seiner Rolle treu zu bleiben, mußte die Nachricht jetzt bestätigen, die Adelheid mit Ruh' und Fassung empfieng. Sie betrachtete sich von diesem Augenblick als eine Sterbende, und schrieb nun an Ostern:

„Edelster der Männer!

Ich fühle, daß ich vielleicht bald nicht mehr sein werde, und überwinde jetzt meinen Stolz, Ihnen ein Bekenntniß zu thun, das unserm Geschlecht zu thun verwehrt ist, und worüber ich in jeder andern Lage erröthen würde. Nur mein so naher Tod

wird meinem Schritt Entschuldigung verschaffen. Herr von Ostern! Sie sind es, für den ich mein Herz geschaffen hielt, für den es schlug, ehe noch ein König darum bat. Sie waren dessen Besitzer, wie konnt' ich es noch einmal weggeben! Mein Schicksal klag' ich nur darum an, daß eben Sie, der Mann, den ich so einzig liebte, mir die Liebe und die Krone eines Königs antragen mußte. Doch hat auch eben dies mich den edelsten Mann in dem Geliebten kennen gelehrt. Vielleicht muthmaßten Sie die Ursache meiner Weigerung, aber ich konnte nicht aus dieser Welt gehen, und Sie in Ungewißheit lassen. Ja, ich habe Sie geliebt, Sie werden mein letzter Gedanke in dieser, mein erster Gedanke in jener Welt sein. Daß Sie glücklich leben möchten, ist der Sterbenden heißester Wunsch! Dort finden wir uns wieder, wo kein König mehr ist, und keine

Härte Liebende zu seufzen zwingt. Bald werd' ich als sein Schutzgeist den Geliebten umschweben, wenn stille Trauer ihn leitet zum ruhigen Grabe seiner

Adelheid."

14.

Betäubt, als wär' ein Blitz vor ihm in die Erde gefahren, stand Ostern da nach Lesung dieses Briefes. Eiskalte Schauer und fliegende Hitze fuhren wechselsweise durch seinen Körper, seine Hand zitterte, sein Auge ruhte unbeweglich auf dem Blatte.

„Was ist dir?" rief Asting erschrocken aus.

„Lies!" vermochte Ostern nur mit Mühe zu stammeln, und fiel vom Schmerz überwältigt in einen Sessel.

Asting las, und ward erschüttert wie sein Freund. Alles schwieg, bis endlich die har-

rende Zofe das Schweigen brach, und fragte: welche Antwort sie nun ihrer Gebieterin bringen solle?“

Sag' ihr — sprach Asting — was du gesehen hast.

„Und daß ich bald der Theuern, der ewig Geliebten folge, das sag' ihr!“ rief Ostern, und seine Thränen flossen.

„Lebe wohl, Adelheid! — rief er dann wehmüthig aus — du hast nun bald die Ruhe gefunden, die hier nur in den Thälern der Kindheit und auf dem schweigenden Kirchhof wohnt! Dort auch wird dein Freund sie wieder finden! Ach, warum verließ er die stille Waldversteckte Hütte! Dort hätte sein Herz nicht unmäßige Wünsche erzeugt, er hätte keinen Freund betrogen, keine Geliebte ermordet! — Und noch beneiden mich die thörichten Menschen — den unglückseligsten des Königreichs,

den ein grausames Geschick an namenloses Elend verrieth!"

Asting. Armer, armer Freund!

Ostern. Nicht wahr, du Guter, ich bin sehr arm? Da steh' ich, beraubt der schönsten Hofnungen des Lebens, die alle bald das öde stumme Grab verschließen wird, und ich werde stehen am öden Grabe ohne Thränen, mit zerrißnem Herzen. Adelheid, O meine Adelheid!

Asting. Doch fasse dich, vielleicht daß noch nicht alles verloren ist, vielleicht daß der Arzt — —

Ostern. Was vermag er? — Doch ja, er kann sie wegreißen vom Rande der Gruft, die Herrliche, — wird's darum deinem Freunde besser sein? Von der Schwelle des Grabes führt man sie zum Throne! — Und ich? Was darf, was kann ich sagen? Hier die heißeste Liebe — dort eine Beispiellose Freundschaft!

Ach des Menschen schönste Freuden haben sich für mich in Gift verwandelt! Wend' ich mich hieher, wend' ich mich dorthin, auf beiden Seiten bin ich Rettungslos verloren!

Asting. Sei ein Mann!

Ostern. Still, deine Worte sind kalt, wie Eis, und Feuer glüht in meiner Brust! Kann ich gebieten meinen Gefühlen, kannst du den Sturmwind bändigen?

Asting. Denke der königlichen Freundschaft!

Ostern. Denk' ich ihrer nicht? — Das eben peinigt mich, wie Schmerz der Hölle, daß ich der Geliebten nichts, und nichts dem Freunde sein kann! Sieh, hülfe nur einem mein Entsagen, ich wollte losreißen das blutende Herz aus der zitternden Brust, und sagen: seid nun glücklich! — Ach, ich bin elend, und mache elend, was mir am theuersten war, ich betrübe, denen ich Freude schuldig war.

Asting. Nicht durch deine Schuld!

Ostern. Und dennoch macht mich's elend. Wehe mir, daß ich nicht retten, und dann sterben kann!

Asting wurde leider jetzt abgerufen, und mußte seinen Freund mit seinen Schmerzen und Sorgen allein lassen. „Bald — sagte Asting, — bin ich wieder bei dir, beschließe nichts, unternimm nichts, bis dahin!“

15.

Ostern war allein, ein furchtbarer Kampf erhub sich in seinem Innern, den die Ungewißheit über das, was er in seiner Lage noch thun solle, nur um so peinigender machte. Endlich, als Asting ihm zu lange blieb, eilte er, um der Folter seiner streitenden Gedanken zu entgehen, hinaus ins Freie. Er mußte vorüber an Adelheids Wohnung, mit einem Blick schmerzlicher Sehnsucht sah er sie an, und — da trat der Arzt heraus.

Ohne lange sich zu besinnen, was er thäte, fragt' er rasch nach dem Schicksal seiner Kranken. Der Arzt sah ihn nachdenklich an, die Ursache von Adelheids Krankheit, wie er sie

vermuthet hatte, fiel ihm bei Osterns Frage ein. Und nun die Unruhe und der Schmerz im Gesichte des Fragenden, die Hastigkeit, womit die Frage selbst gethan ward, — alles schien seine Vermuthung nur zu sehr zu bestätigen, und so ergriff er lächelnd Osterns Hand, und sagte:

„Denken Sie wohl auch, daß der Arzt nothwendig eine Rinde um das Herz haben müsse?“

Ostern. Ich verstehe Sie nicht.

Arzt. Was mich sehr wundern würde. — Und meinen Sie nicht, daß bisweilen eine kleine List sehr heilsam sein könne?

Ostern. Also ist Adelheid? —

Arzt. Gesünder, als Vater und Mutter wissen, gesünder, als sie selbst weiß.

Ostern. Und außer Gefahr?

Arzt. Außer Gefahr!

Ostern. Mann des Himmels, habe Dank!

Mit dem Feuer eines Liebenden umarmte Ostern den lächelnden Arzt auf offener Straße, und eilte schnell wieder nach Hause.

16.

Asting harrte seiner, und staunte nicht wenig, seinen Freund mit Freudefunkelnden Augen hereinstürzen zu sehen. „Nun steht mein Entschluß fest!“ rief er seinem Freund entgegen.

„Adelheid ist außer Gefahr, die Rose wird wieder blühen, mein Freund soll glücklich sein, ich bin das Opfer!“ setzte er bald darauf hinzu.

Asting bat um Entzifferung des Räthsels, und erhielt sie, so wie zugleich die Nachricht von dem Entschlusse seines Freundes, Schweden zu verlassen. „Sie wird mich vergessen — sprach er — und glücklich sein im Glücke meines Freundes!“

Asting billigte den edlen Entschluß, doch nur mit der Bedingung, daß er selbst sich nie von seinem Ostern trennen dürfe. Bald wurden beide einig, zusammen zu entfliehen, und indeß Ostern noch an Adelheid schrieb, besorgte Asting die Anstalten zur Flucht. Ein Schiff nach Teutschland lag Segelfertig, der Schiffer wollte die beiden Freunde mitnehmen; man schickte in der Dämmerung des Abends die Sachen zu Schiffe. Am Morgen sollte das Schiff in See gehen.

17.

Gegen Mitternacht war es, als Ostern und Asting, begleitet von einem einzigen Bedienten zur hintern Pforte des Pallastes leise sich hinausschlichen. Wie einem Verbrecher bebten Ostern die Kniee, eine brennende Thräne fiel über seine Wange, sein Herz schlug gewaltig gegen die Brust. „Lebe wohl, mein Vaterland! — rief er leise — lebe wohl, meine Adelheid! lebe wohl, mein Freund, du edler Herrscher der Schweden! Mich treibt mein unseliges Verhängniß von dem schönen Wohnplatz meiner höchsten Freuden, ich werd' euch niemals wieder sehen!" Der Schmerz unterbrach seine Worte.

Rings war alles still, und entschlummert die lärmende Stadt. Die tiefste Dunkelheit umfieng die Gegend. Niemand bemerkte die Fliehenden, sie waren nun am Hafen.

„Seid Ihrs?“ rief der bestellte Schiffer, der die Fliehenden auf dem Boote nach dem Schiffe bringen sollte.

„Wir sind's!“ sprach Ostern, und in demselben Nu erhellte sich die ganze Gegend.

„Also doch wahr!“ erscholl wie ein Donner die Stimme Gustavs, der wüthend vor Ostern da stand, welcher einer leblosen Bildsäule glich. „Ha, der schwärzesten Bosheit! Also dieser — dieser!“ —

Ostern sank zu den Füßen des Königs.

Gustav. Hinweg, Ungeheuer, aus meinen Augen! — Soldaten, thut, was ich euch befohlen habe! — Diesen Verräther laßt im tiefsten Kerker schmachten! Nehmt ihm diese Kleider,

die der Schändliche verunehrt! Verpestetes Menschengesicht, ich will dich wieder in den Koth treten, aus dem ich dich zog, da magst du dein verächtliches Leben durchschleppen. Sterben sollst du nicht, Bösewicht! nein, nicht sterben, denn der Tod ist des Elenden Glück — aber fühlen sollst du, was es heißt, die Liebe eines Monarchen mißbrauchen! — Ha, Barbar! ich setzte so viel Vertrauen in dich. — Fort mit ihm, ich mag dies Ungeheuer von Bosheit nicht mehr sehen.

Ostern. Gnädigster Monarch! Nur Ein Wort!

König. Hinweg, schleppt ihn fort, den Bösewicht, auch dies Wort würde neuer Trug sein.

Die Wache schleppte den ohnmächtigen Ostern ins Gefängniß.

Elender! Entferne dich aus meinen Augen!

Gustav Adolph.

Dritter Abschnitt.

1.

Ein Wunder sonder Gleichen würde es gewesen sein, wenn die Höflinge am Hofe Gustavs keine — Höflinge gewesen wären, mit Gleichmuth und ohne Neid das Glück des Allvermögenden gesehen hätten, dessen sie natürlich weit würdiger sich dünken mußten. Obschon aber Neid und Eifersucht ihre Augen heller wie des Adlers Augen machten, um jeden Flecken an der sie blendenden Sonne zu entdecken; so waren sie doch bisher unglücklich genug, nichts gegen den mächtigen Feind ausrichten zu können, denn theils hörte der König nichts gegen Ostern an, theils machte sich der Ankläger selbst verdächtig. So hielt sich denn Ostern,

der noch obendrein isolirt, mit keiner der mächtigen Familien des Landes verschwägert war, lange genug, allein — auch seine Stunde schlug.

Sorgsamer erspäht kein Jäger seine Beute, als der Höfling die Gelegenheit zum Sturze eines Feindes. Bei dieser steten Aufmerksamkeit auf ihn konnt' es nicht fehlen, daß man nicht bald die Spannung wahrgenommen hätte, welche jetzt zwischen dem Könige und seinem Freunde herrschte. Man sah den König sichtlich lauer, Ostern in einer schmerzhaften Beklommenheit, vermuthete, spionirte, forschte, und unterließ nicht das Feuer der Freundschaft in dem Könige immer mehr zu dämpfen, was um so besser und leichter gelang, da der König, des traulichen Verhältnisses zwischen Ostern und Adelheid denkend, diesen jetzt nicht anders als im Lichte eines begünstigten Nebenbuhlers sah, der das Hinderniß seines Glückes sei, vielleicht seiner und seiner Leichtgläubigkeit gar spotte.

So betrachtete man Ostern schon als gestürzt, allein, um ja das Werk nicht unvollendet zu lassen, wurden, von diesem Augenblick an alle Schritte Osterns und Astings beobachtet. Ein Kammerherr, den Ostern einst durch eine ihm gesagte Wahrheit beleidigt hatte, und zwar, weil der Mann vom ältesten Adel war, unversöhnlich, dieser war so glücklich, jetzt sich rächen zu können. Nichts war ihm so niedrig, das er dazu nicht versucht hätte, und so verschmähte er es jetzt sogar nicht, Osterns Bedienten mit herablassender Vertraulichkeit, goldenenen Versprechungen und wirklichem Golde zu bestechen, um vielleicht nähere Umstände zu erfahren, die er günstig benutzen könnte.

Und er erfuhr mehr, als er selbst je erwartet hätte, die Nachricht von Osterns schneller heimlicher Flucht. Er erforschte die kleinsten Umstände, um ja sich nicht irren zu können, und eilte nun schnell mit dieser wichtigen Nachricht zum Könige.

Der Zorn des beleidigten schrecklich betrogenen Gustavs entbrannte, er schwur dem Verräther die glühendste Rache. Alles wurde nun veranstaltet, um die beabsichtigte Flucht zu hintertreiben, und so geschah, was wir gesehen haben.

2.

So saß nun der unglückliche Ostern einsam im schmählichen Gefängniß, ganz so, wie er einst an diesen Hof gekommen war, in seiner Bauernkleidung, eben so edel als damals, aber ohne seine Unbefangenheit, seine Ruhe der Einfalt, worin er so glücklich die schönen Tage seiner Jugend verlebt hatte, bis ein dunkles Verhängniß einen König, wie ein unglückliches Gestirn, auf seine Bahn geworfen hatte.

Finster und in sich gekehrt saß er im dunkeln Kerker, überdachte noch einmal alle die sonderbaren Begebenheiten seines Lebens, und hatte keinen Wunsch mehr, als nach dem ein-

zigen Befreier, der seine Ketten lösen möchte, nach dem Tode.

O Gott! — rief er aus — so weit ist es mit mir gekommen? Mein König, mein Freund nannte mich einen Bösewicht! Mußte mich darum der König sehen, darum mein Schicksal so hoch erheben, um mich nur hier desto grausamer in diesen fürchterlichen Abgrund herabzuschleudern? O! ich leide bei meinem Leben einen tausendfachen Tod! jeder einzelne Blutstropfen starrt marternd in meinen Adern, — und Schlangen winden sich um mein Herz! Eine Hölle, eine ganze marternde Hölle brennt hier in dieser Brust: — Gott, wo soll ich Ruhe finden? — Wann wird das enden? (Man macht mit den Schlüsseln Lärm an der Gefängnißthüre) Vielleicht! vielleicht ist es der Blutrichter mit dem Schwerd! o daß er es doch wäre! — Ihn sähe ich für meinen größten Wohlthäter in diesen Quaalen an. —

3.

Asting, Ostern.

Asting. (stürzt sich in Osterns Arme) Unglücklicher Ostern — (er weint an seinem Hals) Du, des Königs erster Freund, hier — und — unschuldig.

Ostern. Nein! — schuldig, nur zu sehr schuldig, dies ist mein Leiden! Ha! die Vorwürfe des Königes (er fällt Asting um Hals) o Freund, mein Herz bricht, denke dir, der König nannte mich Scheusal der Menschheit, er nannte mich Bösewicht! —

Asting. Hart, o gewiß sehr hart ist dein Schicksal, Ostern! Wir waren glücklicher, als

wir noch (er zeigt auf Osterns Kleider) diese Kleider trugen. — (Nach einer langen Pause) Dem Grafen Löwenholm hab' ich deinen Arrest durch ein Billet bekannt gemacht.

Ostern. O, sag nur dem Könige das Einzige, daß ich nicht der Bösewicht bin, den er sich in mir denkt: — dann sterb' ich ruhig!

Asting. Noch rede davon nicht. Ich gehe jetzt zum Könige, bald werde ich wieder bei dir sein. Hast du sonst keinen Wunsch an ihn? —

Ostern. Keinen.

Asting. Gott gebe dir Trost!

Ostern. Nur von ihm erwart' ich ihn! Und Dank dir, Gott! Noch bin ich nicht der unglücklichste Mensch auf deiner Erde! Nein, ich bin es nicht, ich habe noch meinen Freund!

(Asting geht ab.)

4.

Indessen war die Lage Gustavs nicht minder peinvoll. Liebe und Haß stritten in seiner Brust, sein Herz sprach noch für den Freund, sein Verstand verdammte den Verräther. Er wollte sich zerstreuen, um wenigstens auf Augenblicke einer täuschenden Ruhe zu genießen, allein vergebens, denn, was er auch vornahm, immer umschwebten ihn die Bilder Adelheids und Osterns. „Ich kann nicht lesen, und nicht schreiben und nicht denken — rief er aus — es ist schrecklich, was mein Herz in mir wüthet: Ostern! Ostern! du trübest meine Tage — ich kann dich, ich kann Adelheid nicht vergessen — euch Nattern nicht vergessen, die an

meinem Herzen nagen!" In diesem Augenblick trat Asting in das Zimmer, und warf sich dem Könige zu Füßen.

Asting. Gnädigster König! Gnade für den unglücklichen Ostern! er ist peinlich hart gestraft — er hat die Gunst seines Königs verlohren. —

König. Schweig, Asting! ich will und kann nichts mehr von diesem Treulosen hören. Selbst dein Anblick, Asting, läßt mich meine Quaalen noch schrecklicher fühlen. — Ich, ich habe keinen Freund! Erspare mir deinen quälenden Anblick! O Asting! Asting! urtheile selbst von meinem Schmerz! Ich bin gezwungen, ihn zu hassen.

Asting. Nicht das, mein König! Ein Augenblick Gehör —

König. Schrecklich! — Mich, seinen Freund, seinen König zu hintergehen, meiner

Schwachheit zu spotten, so äußerst schändlich mich zu täuschen!

Asting. Gnädigster König! es ist wahr, daß Ostern geliebt hat, und das ist kein Verbrechen, aber ich schwöre es bei der allwissenden Gottheit — daß Adelheid von Osterns Liebe nicht die entfernteste Ahndung gehabt.

König. Recht so, schwöre nur, und zerfleische vollends mein Herz! Ja, ganz Recht, du warst es ja, der schon einmal für den Freund sich opfern wollte. — Weißt du, was ich damals sprach? Nur der Schuldige soll büßen! — Und das wiederhol' ich dir, beim dreimal heiligen Gott, — der Schuldige soll büßen!

5.

Kaum hatte der König diese Worte in höchster Erbitterung gesprochen, als im Vorgemach ein Lärmen sich erhob, und eine Stimme durchdringend rief: „Ich muß, ich muß hinein!“ Auf flog die Thür, blaß wie eine Leiche, mit fliegendem Haar, stürzte Adelheid herein, dem Könige zu Füßen.

„Gnade, mein König, Gnade!“

König. Was für ein Anliegen, Gräfin von Löwenholm, führt Sie zu mir?

Adelheid. Gnädigster König, das Vertrauen auf Ihre Güte, Ihre Gerechtigkeit! — Ich war den letzten Augenblicken meines Lebens

nahe, auf die schreckliche Nachricht von Osterns Verhaftnehmung, bot ich alle noch übrige Kraft auf, um zu Ew. Majestät Füßen zu sterben. Ostern ist ein Schlachtopfer für mich. —

König. Und Sie, Gräfin, besitzen noch die Kühnheit vor mir zu erscheinen? Was erwarten Sie von mir?

Adelheid. Daß mein Gerechtigkeitsliebender König die Wahrheit höre. Hoher Monarch, Ihre Gnade ist zu groß, als das sie gefühlvollen Herzen nicht verzeihen sollte. Meine Liebe, mein Herz besaß Ihr Liebling, als ich durch das Gerücht seine guten Eigenschaften, seine edlen Handlungen, und die vorzügliche Gnade erfuhr, mit der Sie ihn beehrten. Gustavs Freund, so nannten Ew. Majestät ihn öffentlich, mußte die lebhafteste Theilnehmung in aller Herzen erregen.

König. Das kann sein! Doch jetzt desto schrecklicher für mich, daß er mein Freund war!

Adelheid. Mein Herz, gnädigster Monarch, war Ostern eigen, ehe er mich noch kannte. Nun hatte ich Gelegenheit Ostern zu sehen, und eine unselige Leidenschaft wurde Herr in meines Herzens. Ich bestrebte mich, diese Leidenschaft zu bekämpfen, allein Vernunft und Tugend vermochten mehr nicht, als sie in mein Innerstes zu vergraben. Und auch dies, was hat es mich nicht gekostet! Da fühlt' ich, daß die Liebe die schrecklichste unter allen Quaalen ist. Ich faßte den Entschluß zu schweigen, ewig zu schweigen, besonders da Ostern so weit entfernt schien, etwas für mich zu empfinden. Er trug mir (mit zitternder Stimme) die glorreichste Verbindung an, und mit einem solchen Eifer, der den treuen Diener, und nicht den Mann verrieth, der mir zu gefallen wünschte.

König. Und er hat Ihnen nie gesagt, daß er Sie liebte — nie Sie von seiner Liebe unterhalten?

Adelheid. Nie von etwas anderm, als was abzweckte, die Wünsche seines Wohlthäters zu erfüllen. Ich brauchte weder Ehrsucht noch Stolz, um die Größe des Anerbietens zu erkennen, das mir Ostern im Namen Ew. Majestät machte. Sir! auch ohne den Glanz Ihrer Größe, flößen Sie ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit ein. Wäre meine Seele nicht schon von einem andern Gegenstand eingenommen gewesen; bei Gott, ich würde ohne alle Rücksicht, blos aus Gefühl, das angebotne Glück, wie meine Seligkeit, ergriffen haben! Aber sollt' ich ein Herz geben, das nicht mehr mein war? Urtheilen Sie, gnädigster König! Diese leidenschaftliche Liebe näherte mich dem Rande des Grabes. Schon stand mein Fuß daran, ich sammelte noch die letzte Kraft, zog noch einmal den Tritt zurück, sparte noch mühsam diesen letzten Seufzer auf, um damit Ihre vorige Güte, Ihre Gerechtigkeit für Ostern zu erflehen — er ist nicht schuldig, nicht strafbar.

König. (hastig) Konnt' er mich noch mehr beleidigen, als er schon that? Der Frevler liebte Sie! —

Adelheid. Wie, hör' ich recht? Ostern mich lieben? Ostern liebte mich? Aus Ihrem Munde erfahr' ich erst, was Ostern nie mir entdeckt hat. Ostern liebt mich? O möchte dieser Augenblick für mich der letzte sein! Diesen Trost würde ich dann mit in's Grab nehmen.

König. Wie, Gräfin! wär' es möglich? Ostern hätte niemals Ihnen seine Liebe erklärt?

Adelheid. Ich allein gestand ihm meine Liebe. Dies war seine Antwort. Darf ich Ew. Majestät bitten, zu lesen?

(Uiberreicht dem Könige ein Schreiben. Gustav liest.)

„Mit nicht geringerem Schrecken, als wär's mein Todesurtheil, hab' ich die Zeilen gelesen, die ich von Ihrer Hand, gnädige Gräfin, erhielt. Also ich, ich wäre die Ursache von dem unbezweifelten Unglück des

edelsten Monarchen? Ein Ungeheuer müßt' ich sein, wenn ich einen Augenblick anstünde, meinem Freund und Wohlthäter mich zu opfern. Sie werden die Wünsche des Edelsten der Menschen erfüllen, und den vergessen, der bald wieder sein wird, was er war, der arme Landmann

Ostern."

Asting. Was müssen diese kalten Zeilen dem Herzen des glühend Liebenden gekostet haben.

Adelheid. Hier, zu Ihren Füßen, mein König!

König. (will Sie aufheben.) —

Adelheid. Nein! ich kann diesen Platz nicht verlassen, bis Sie das Urtheil gesprochen — mein Leben liegt in Ihren Händen.

Asting. (fällt auch auf ein Knie vor dem

König) Großer Monarch, Ihr Name ist Gustav! —

König. Man bringe Ostern hieher.

Asting. (geht ab.) —

König. Sie, Gräfin, Sie sollt' ich hassen! Sie machten mich zum Feinde meines Freundes, fast zum Tyrannen, zum blutdürstigen Henker! O Ostern! — Ostern!

Adelheid. Großer Monarch! Sie schenken ihm Ihre Gnade wieder?

König. Verbergen Sie nur, Gräfin, diesen Schmerz, den jeder ihrer Züge ausdrückt! —

S. 167.

Geißler del. C. Frosch sc.

Kann ich dem Verkannten anders lohnen?

6.

Die Vorigen, ein Offizier und Ostern in seinen Bauerkleidern.

König. (eilt auf Ostern zu, umarmt ihn) Freund! Freund! sieh, hier deinen König, deinen Freund wieder! Ich habe dich beleidigt — öfne deinen Mund mir nicht zum Vorwurf — ich bin hart gestraft! Herunter mit den Merkmalen meiner Uibereilung, (reißt ihm die Bauernkleidung ab) meiner Grausamkeit! (Er wirft Ostern seinen königlichen Mantel um) Nimm dies als ein Zeichen der Versöhnung auf. Kann ich dem Verkannten anders lohnen?

Ostern. (in größter Betäubung des Staunens) Großer König, meine Seele faßt diese

Veränderung nicht — sie ist nicht wirklich, es ist Täuschung meiner verirrten Sinne.

König. Nein, Ostern, nicht Täuschung — Wirklichkeit! Gustav hat sich selbst wieder gefunden! Hier hast du ihn auf ewig wieder —

Ostern. Gnädigster König! für diese Empfindung hab' ich keine Worte! — (er erblickt Adelheid) Und Sie hier, gnädige Gräfin?

Adelheid. Um das Schönste zu sehen, was Menschen sehen können.

König. Ostern! ist es dir genug Entschädigung, wenn ich aufs neue dein Freund bin, und Adelheid ganz die Deinige wird? Wenn ich es mir zum Gesetz mache, daß euer Glück das meinige sein soll?

Adelheid und Ostern. (beide fallen vor dem König nieder) — Gnädigster König!

Gustav. Verzeiht mir, und seid glücklich, ihr guten edlen Seelen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgärtner, Adam Friedrich Gotthelf,

Gustav Adolph, König der Schweden, als Freund und Liebender in der Manier des Meißnerischen Alcibiades dargestellt

Leipzig 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.91
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11839477-5